

Basler-Einbruchstudie

Ausgabe Dezember 2013

 **Baloise Bank SoBa**



Vorwort

Die Basler Versicherungen haben es sich zum Ziel gesetzt, ihre Kunden sicher zu machen. Dies können wir nur dann erreichen, wenn wir die Entstehung von Schäden genau analysieren. Da gerade in letzter Zeit die Zahl der Einbrüche in der Schweiz so immens zugenommen hat, sind wir einen aussergewöhnlichen Weg gegangen:

Wir haben Einbrecher, die im Gefängnis einsitzen, befragt, um mehr über deren Vorgehensweise zu lernen. Mit diesen Kenntnissen können wir eine viel bessere Prävention für unsere Kunden anbieten. Das allein war uns aber noch nicht genug: wir haben auch Betroffene eines Wohnungseinbruchs befragt, um die Auswirkungen eines Einbruchs besser zu verstehen. Schliesslich haben wir die Erkenntnisse aus unseren Marktforschungsstudien mit offiziellen Kriminalstatistiken abgeglichen, um so ein Standardwerk über und gegen das Einbrechen zu schaffen.

Dieses Wissen wollen wir nicht für uns behalten, sondern es in Form dieser Arbeit der Kriminalpolizei, den Präventionsstellen und interessierten Privatleuten zur Verfügung stellen.

Wir möchten uns bei allen Personen herzlich bedanken, die sich im Rahmen dieser Studie die Zeit für ein Interview genommen haben oder anderweitig für Auskünfte und Informationen bereitstanden. Ebenso gebührt all jenen Personen Dank, die beim Verfassen und der Bearbeitung dieser Studie mitgewirkt haben.

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Einführung	5
→ 2.1. Management Summary	5
→ 2.2. Datenquellen	8
→ 2.3. Definitionen	8
<hr/>	
3. Einbruch- und Einschleichdiebstahl in der Schweiz	10
→ 3.1. Überblick	10
→ 3.2. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Kanton	12
→ 3.3. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Objekttyp und Stockwerk	14
→ 3.4. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Tageszeit, Wochentag und Monat ..	15
→ 3.5. Einflussfaktoren des Einbruchs	18
→ 3.6. Aufklärungsraten	24
→ 3.7. Die Schweiz im internationalen Vergleich	24
<hr/>	
4. Täter	25
→ 4.1. Planung des Einbruchdiebstahls	25
→ 4.2. Modus operandi	25
→ 4.3. Vorgehen im Haus	27
→ 4.4. Verhalten bei unvorhergesehenen Situationen	27
→ 4.5. Flucht und Verhaftung	28
→ 4.6. Motive	28
→ 4.7. Täterprofile	28
→ 4.8. Täterstrukturmerkmale	29
<hr/>	
5. Schaden	31
→ 5.1. Materieller Schaden	31
→ 5.2. Immaterieller Schaden bei Einbruchsofern	32
<hr/>	
6. Prävention	37
→ 6.1. Mechanische Massnahmen	37
→ 6.2. Technische Massnahmen	39
→ 6.3. Organisatorische Massnahmen und Verhaltensweisen	39
→ 6.4. Häufigkeit der Anwendung verschiedener Massnahmen	40
→ 6.5. Polizeiliche Massnahmen	43
→ 6.6. Raum- und Bauplanung	44
→ 6.7. Prävention als umfassendes Konzept	45
<hr/>	
7. Literaturverzeichnis	46
8. Datenquellen	49
9. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	51

1. Einleitung

Immer mehr Personen in der Schweiz müssen die leidige Erfahrung machen, wie es sich anfühlt, wenn in die eigenen vier Wände eingebrochen wurde. Eine Erfahrung, auf die man gerne verzichten würde. Tatsache aber ist: Die Zahl der Einbruchdiebstähle hat 2012 einen neuen Höchststand erreicht. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Einbruch- und Einschleichdiebstähle landesweit um mehr als 13%. Dabei verursachen Einbrüche nicht nur jährliche Kosten im dreistelligen Millionenbereich, sondern ziehen oft auch nachhaltige Belastungen für die betroffenen Opfer nach sich.

Vor diesem Hintergrund haben es sich die Basler Versicherungen zur Aufgabe gemacht, durch Täter- und Opferbefragungen vertiefte Erkenntnisse zur Einbruchthematik zu gewinnen. Was sind die Einflussfaktoren, die einen Einbruch begünstigen? Wie kann man sich dagegen schützen? Welche Folgen ergeben sich für die Opfer eines Einbruchs? Diesen und weiteren Fragen wird in dieser Studie nachgegangen. Die Sensibilisierung der Bevölkerung ist dabei ein zentraler Bestandteil der Einbruchsbekämpfung. Die Basler Versicherungen möchten mit der vorliegenden Studie ihren Teil zu dieser Sensibilisierung beitragen und mithelfen, die Schweizer Bevölkerung sicherer vor Einbrüchen zu machen. Der Fokus wurde auf Delikte in Wohnobjekten, also bei Privatpersonen, gelegt.¹

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden grundsätzlich die männliche Form verwendet. Dies schliesst jeweils die weibliche Form mit ein.

2. Einführung

2.1. Management Summary

Im Jahre 2012 wurden in der Schweiz 73 714 Einbruch- und Einschleichdiebstähle registriert, was im Durchschnitt einem Delikt alle sieben Minuten entspricht. Dies geht aus den Daten der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) des Bundesamtes für Statistik (BfS) hervor. Darin werden sowohl Diebstähle mit gewaltsamem Zutringen (Einbruchdiebstahl)² als auch Diebstähle mit gewaltlosem Zutringen erfasst (Einschleichdiebstahl).³

Zunahme von fast 50% bei Einbruch- und Einschleichdiebstählen in Einfamilienhäusern

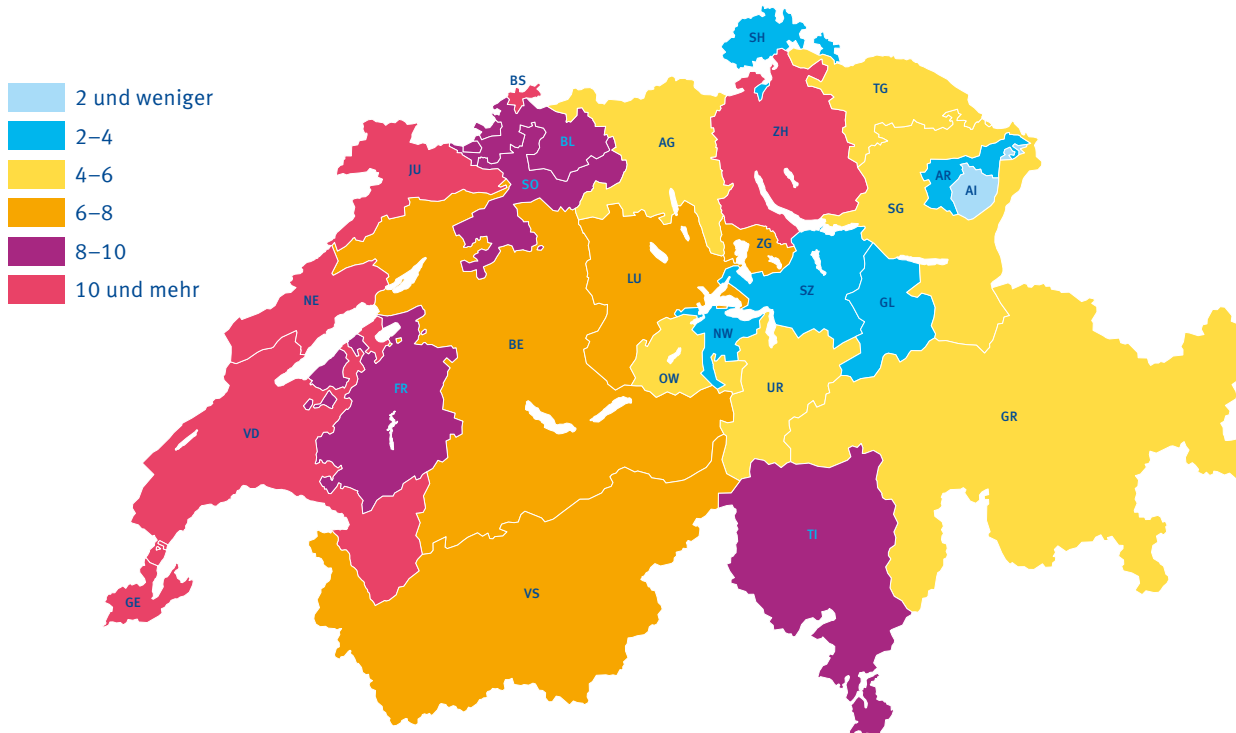
57.6% aller Einbruch- und Einschleichdiebstähle werden in Mehrfamilien- oder Einfamilienhäusern verübt. Die restlichen 42.4% verteilen sich mehrheitlich auf Verkaufs-, Geschäfts- und Betriebsräume sowie das Gastgewerbe.

Die Deliktanzahl ist 2012 gegenüber dem Vorjahr sprunghaft um 13.1% angestiegen. Diese markante Steigerung lässt sich auf eine massive Zunahme von nahezu 50% bei Einbruch- und Einschleichdiebstählen in Einfamilienhäusern zurückführen.

Hohe Einbruchsraten in der Romandie

2012 wurden pro 1000 Einwohner 9.2 Einbruch- und Einschleichdiebstähle verübt. Die Einbruchbelastungen unterscheiden sich zwischen den Kantonen deutlich.

Abbildung 1: Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner 2012 nach Kanton



Quellen: PKS (BfS online) 2012, eigene Berechnungen

2 Bsp: Wenn das Fenster gewaltsam aufgebrochen wurde, um in eine Immobilie zu gelangen.

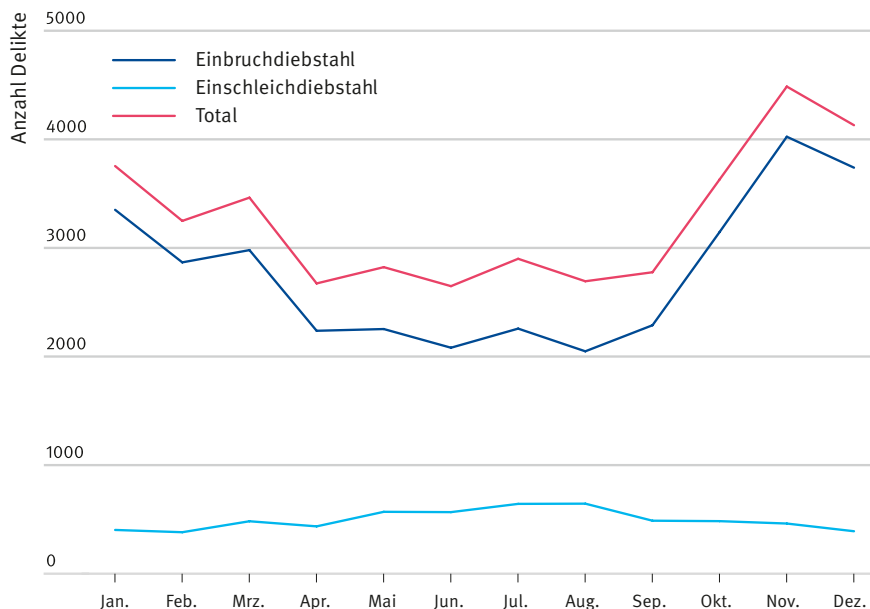
3 Bsp: Wenn durch ein offenes Fenster oder eine offene Türe in die Immobilie eingestiegen wurde.

Besonders hoch ist die Quote in den Kantonen Genf und Waadt mit 18.8 respektive 17.0 Delikten pro 1000 Einwohner. Eine zweistellige Einbruchrate weisen nebst den Westschweizer Kantonen auch Basel-Stadt (12.7) und Zürich (10.2) auf. Überdies haben die Kantone im Mittelland relativ hohe Einbruchsraten zu beklagen, während in der Ost- und Zentralschweiz die diesbezügliche Belastung geringer ist. Im Tessin liegt die Rate mit 8.7 knapp unter dem schweizerischen Durchschnitt.

Einbrüche im Winter vermehrt zur Dämmerungszeit – im Sommer eher tagsüber

Zu welchen Tages- und Jahreszeiten wird denn aber besonders häufig eingebrochen? Es zeigt sich, dass in Wohnobjekte am häufigsten in den Monaten November, Dezember und Januar eingebrochen wird – und zwar mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zwischen 17.00 und 21.00 Uhr. Einbrecher wissen zu dieser Jahreszeit die früher einsetzende Dämmerung zu nutzen. In den weniger belasteten Sommermonaten finden Einbrüche in Wohnobjekte dagegen eher tagsüber statt. Eingeschlichen wird hingegen verhältnismässig häufiger im Sommer, am wahrscheinlichsten zwischen 13.00 und 17.00 Uhr. In Nicht-Wohnobjekte wird vor allem nachts eingebrochen. Die Einbruchbelastungen verteilen sich hier relativ konstant über das ganze Jahr.

Abbildung 2: Einbruch- und Einschleichdiebstähle in Wohnobjekte nach Monat



Quelle: PKS (BFS) 2012, eigene Berechnungen

Faktoren auf Haushalt- und Gemeindeebene beeinflussen das Einbruchrisiko

Welches sind die entscheidenden Faktoren, die Einfluss auf das Einbruchrisiko ausüben? Ein erhöhtes Einbruchrisiko auf Haushaltsebene ergibt sich durch die Bewohnung eines Einfamilienhauses, ein hohes Haushaltseinkommen, häufige Abwesenheit der Bewohner, Schwachstellen am Haus sowie die Lage in einem Quartier mit geringer sozialer Kontrolle. Die Einbruchhäufigkeiten auf Gemeindeebene lassen sich durch folgende Erklärungsgrössen bestimmen: Französisch- und italienischsprachige Gemeinden, Gemeinden mit einem hohen steuerbaren Einkommen der Einwohner sowie Gemeinden mit hoher Arbeitslosen- und Sozialhilfequote sind allesamt von einer höheren durchschnittlichen Einbruchrate betroffen. Eine hohe Wohneigentumsquote hat hingegen einen mindernden Effekt auf die Einbruchrate. Diese Ergebnisse lassen auf zwei verschiedene Typen von Einbrüchen schliessen. Einerseits wird vermehrt in einkommensstarken Gebieten und Einfamilienhäuser eingebrochen, in denen ein Einbruch lukrativer erscheint. Andererseits sind aber auch Gebiete mit geringer sozialer Kontrolle einem höheren Einbruchrisiko ausgesetzt.

Einbrecher werden durch Licht, Anwesenheit der Bewohner und einbruchshemmende Massnahmen am Haus abgeschreckt

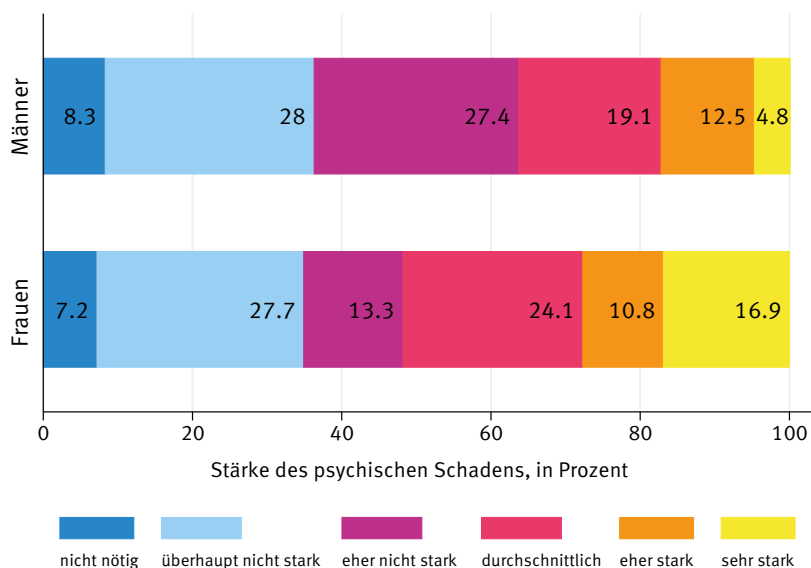
Die Basler Einbrecher Studie, in der aktive und ehemalige Einbrecher persönlich befragt wurden, zeigt, dass das Zielobjekt bei Einbrüchen in der Regel vorher kaum beobachtet wird. Der Quartierwahl wird insofern Beachtung geschenkt, als Orte in der Nähe von Autobahnen sowie anonyme Quartiere oder solche mit hohem Vermögen der Einwohner bevorzugt werden. Profi-Einbrecher, die ihre Tat minutiös planen, sind höchst selten anzutreffen. Ausgemachte Schwachstellen an Türen und Fenstern sowie sichtbare Zeichen der Abwesenheit der Bewohner ziehen Einbrecher an. Licht und einbruchshemmende Massnahmen am Haus schrecken sie folglich ab. In Einfamilienhäusern wird in 80% der Fälle durch Fenster oder Fenster- bzw. Balkontüren eingebrochen. Bei Mehrfamilienhäusern ist hingegen die Haustüre die grösste Schwachstelle. Als Tatmittel dienen vorwiegend einfache Werkzeuge wie Schraubenzieher oder Stemmeisen. Einbrecher sind in aller Regel nicht gewalttätig. Schusswaffen werden folglich äusserst selten mitgetragen.

Gesamtschweizerische Kosten bei rund CHF 275 Millionen – psychische Belastungen bei Opfern keine Seltenheit

Die Kosten, die durch Einbruchdiebstähle verursacht werden, sind beträchtlich – sowohl in materieller als auch in immaterieller Hinsicht. Die gesamtschweizerischen Versicherungskosten lassen sich 2012 auf rund CHF 275 Millionen schätzen. Dabei werden die Schäden durch Einbrüche immer kostspieliger. Die durchschnittlich ausbezahlte Schadenssumme beläuft sich seit 2008 sowohl bei Privatpersonen als auch bei Unternehmen konstant über CHF 4000.

Ein Einbruch hat aber unter Umständen auch starke immaterielle Konsequenzen für die betroffenen Opfer und kann Unsicherheitsgefühle und Belastungsstörungen nach sich ziehen. Die Verarbeitung des Ereignisses verläuft dabei von Person zu Person sehr unterschiedlich. Die Auswertungen der Basler Einbruchopfer-Befragung zeigen: 20.8% der Personen beurteilen die psychische Belastung in Folge eines Einbruchs als «eher stark» oder «sehr stark». Frauen (27.7%) sind davon signifikant häufiger betroffen als Männer (17.3%). Opfer eines Einbruchs verfügen ausserdem durchschnittlich bis zu einem Jahr nach dem Ereignis über ein vermindertes generelles Sicherheitsgefühl.

Abbildung 3: Psychischer Schaden der Einbruchopfer nach Geschlecht



Quelle: Basler Einbruchopfer-Befragung 2013, Angaben in Prozent

Bemerkungen: N=251, Frage: «Wie stark haben folgende Aspekte Sie persönlich getroffen?»
 Unterschied zwischen Männern und Frauen statistisch signifikant: Pearson-Chi-Quadrat-Test mit $p < 0.01^{**}$

Verstärkungen an Türen und Fenstern sowie eine funktionierende Nachbarschaftshilfe verringern das Einbruchrisiko

Einbrüchen ist man aber nicht einfach schutzlos ausgeliefert. Verschiedene Präventionsmassnahmen können das Einbruchrisiko deutlich vermindern. Verstärkungen an Türen und Fenstern erschweren einer einbrechenden Person den Zugang erheblich. Gelingt sie innert nützlicher Frist nicht ins Gebäude, lässt sie von diesem ab. Andernfalls würde das Entdeckungsrisiko zu gross. Wichtig ist ein umfassender Schutz der Türen, Fenster und aller weiteren Zugänge. Ausserdem ist eine gut funktionierende Nachbarschaftshilfe zentral, um der Anonymität, von der Einbrecher profitieren, entgegenzuwirken. Im Rahmen der Basler Einbruchopfer-Befragung zeigt sich: 68.5% der Opfer haben vor dem erfolgten Einbruch keinerlei präventive Massnahmen getroffen, um sich gegen einen solchen zu schützen.

Möglichkeiten zur Prävention sind durch polizeiliche, raum- und bauplanerische Massnahmen auch auf weiteren Ebenen vorhanden. Umfassend angelegte Präventionskonzepte müssen daher als sinnvolle Kombination der einzelnen Bausteine und durch Einbezug der verschiedenen Akteure wie Polizei, Versicherungen, Hauseigentümer etc. umgesetzt werden, um eine grösstmögliche Wirkung beim Schutz vor Einbrechern zu entfalten.

2.2. Datenquellen

Die in dieser Studie vorgenommenen Analysen stützen sich auf verschiedene Datenquellen, die im Folgenden kurz aufgelistet werden. Eine detailliertere Beschreibung findet sich in Kapitel 8 am Ende der Studie.

- Basler Einbrecher Studie: Persönliche Befragungen von aktiven oder ehemaligen Einbrechern sowie verschiedenen Polizeikommandanten im Auftrag der Basler Versicherungen.
- Basler Einbruchopfer-Befragung: Befragung mittels umfangreichem Fragebogen von 251 Einbruchopfern durch die Basler Versicherungen.
- Basler Schadenstatistik: Daten der Basler Versicherungen zu den ausbezahlten Schadenssummen bei Einbrüchen.
- Bundesamt für Statistik (BFS), Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS): Nationale Datensammlung der verzeigten Kriminalität der Jahre 2009 bis 2012.
- Schweizer Haushalt-Panel (SHP): Jährlich durchgeführte Panel-Befragung der jeweils gleichen Stichprobe von Haushalten und ihren Bewohnern zur Beobachtung des sozialen Wandels und der Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung.

2.3. Definitionen

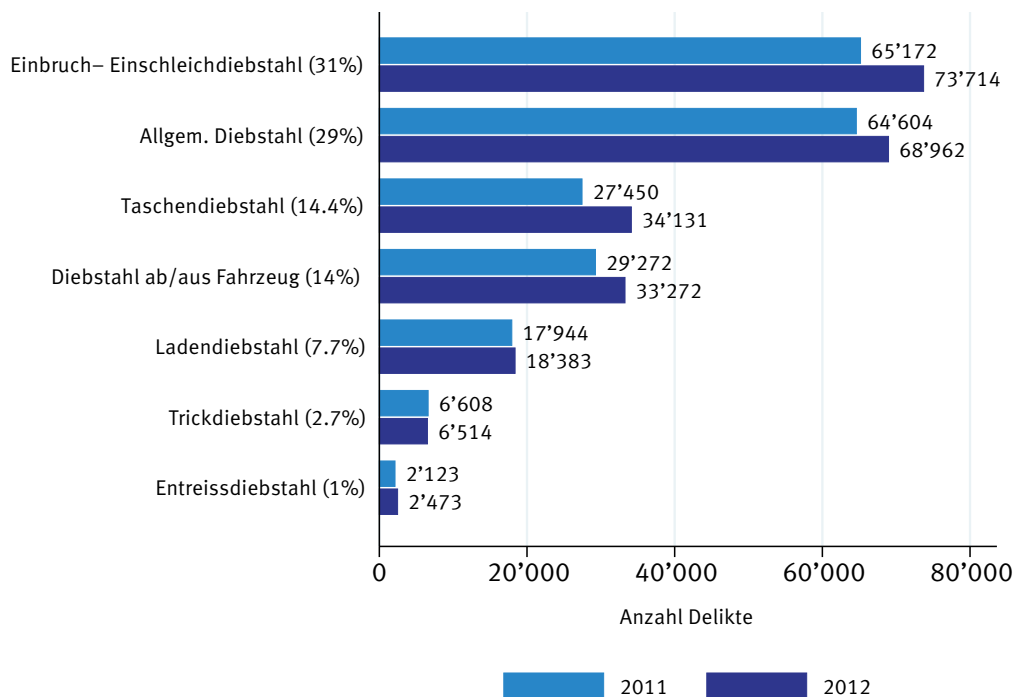
Von Diebstahl wird gemäss Schweizerischem Strafgesetzbuch Art. 139 gesprochen, wenn jemand eine fremde bewegliche Sache jemandem zur Aneignung wegnimmt, um sich oder einen anderen damit unrechtmässig zu bereichern.

In der PKS, der nationalen polizeilichen Kriminalstatistik, wird zwischen verschiedenen Arten von Diebstählen unterschieden. Unter einem Einbruchdiebstahl wird ein Diebstahl mit gewaltsamem Zudringen zum Deliktsgut, in der Regel verbunden mit Sachschaden, bei Immobilien auch mit Hausfriedensbruch, verstanden. «Gewaltsames Zudringen» heisst beispielsweise, dass das Fenster oder die Türe für den Eintritt in die Immobilie gewaltsam aufgebrochen wurde. Eingeschlossen sind dabei auch Fälle, in denen beispielsweise ein Kästchen in einer Garderobe aufgebrochen wurde. Fahrzeuge hingegen gehören nicht in diese Kategorie. Um einen Einschleichdiebstahl handelt es sich, wenn der Diebstahl durch gewaltloses Zudringen zum Deliktsgut zu Stande kommt. Denkbar ist hier, dass sich die Person beispielsweise durch ein offenes Fenster oder eine nicht abgeschlossene Türe Zutritt zur Immobilie verschaffte. Einbruch- und Einschleichdiebstähle unterscheiden sich also lediglich durch die Art des Zudringens. Diese hängt von der entsprechenden Gelegenheitsstruktur ab, die ein Täter vorfindet.

Ausserdem kommen in der PKS sowohl Fälle vor, in denen der Diebstahl vollendet, als auch solche, in denen der Diebstahl nur versucht wurde. Versucht heisst dabei, dass die Tatausführung zwar begonnen, aber nicht erfolgreich abgeschlossen wurde.

Weitere Diebstahlsformen sind der Ladendiebstahl, Entreisssdiebstahl, Taschendiebstahl, Trickdiebstahl, Fahrzeugeinbruchdiebstahl, Diebstahl ab/aus Fahrzeug⁴ und der allgemeine Diebstahl.⁵ Die folgende Grafik zeigt die Anzahl der verschiedenen Diebstahlsformen in der Schweiz auf. Im Jahr 2012 wurden gemäss der PKS 73 714 Einbruch- oder Einschleichdiebstähle registriert. Sie machen 31% aller Diebstähle aus und sind somit die am häufigsten begangene Diebstahlsform in der Schweiz.

Abbildung 4: Diebstahlsformen 2011 / 2012 gemäss PKS



Quelle: PKS (BFS online), eigene Berechnungen

Bemerkung: Prozentangaben entsprechen dem Anteil am Total der Diebstähle 2012

Ein Raub definiert sich, anders als der Einbruch, gemäss Art. 140 des Schweizerischen Strafgesetzbuches durch das Begehen eines Diebstahls, bei dem Gewalt gegen eine Person angewandt wird, Androhungen gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben getätigt werden oder die Betroffenen zum Widerstand unfähig gemacht werden.

Vereinfacht gesagt ist ein Raub also ein Diebstahl, der in Verbindung mit Anwendung oder Androhung von Gewalt begangen wird. Delikte, die unter den Straftatbestand des Raubes fallen, werden in dieser Studie nicht behandelt.

⁴ Fahrzeugeinbruchdiebstahl und Diebstähle ab/aus unverschlossenen Fahrzeugen wurden in Abbildung 4 zusammengelegt.

⁵ Unter «allgemeinen Diebstahl» fallen alle Diebstähle, die keiner anderen Kategorie zugeordnet werden können. Beispiel: Diebstahl eines unbeaufsichtigten Gegenstands im öffentlichen Raum.

3. Einbruch- und Einschleichdiebstahl in der Schweiz

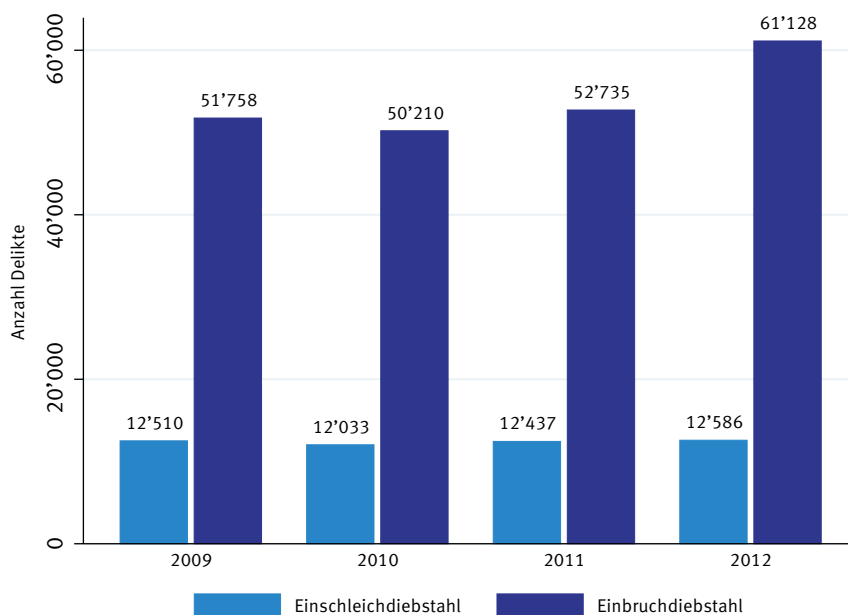
Im Jahr 2012 wurden in der Schweiz 73 714 Einbruch- oder Einschleichdiebstähle registriert. Durchschnittlich wurde also alle sieben Minuten ein entsprechendes Delikt verübt. Dabei unterscheidet sich die Einbruchshäufigkeit nach geografischem Raum, Objekttyp, Jahres- und Tageszeit und weiteren Kategorien. Das folgende Kapitel soll daher einen Überblick über die Verteilung der Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen unter Berücksichtigung verschiedener Merkmale geben. Ausserdem wird analysiert, welche Faktoren das Einbruchrisiko beeinflussen.

3.1. Überblick

Im Jahr 2012 wurde in der Schweiz gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 13.1% bei Einbruch- und Einschleichdiebstählen registriert. In 21 von 26 Kantonen musste ein Anstieg der Deliktzahlen konstatiert werden. Dies geht aus den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) des Bundesamts für Statistik (BfS) hervor.

In Abbildung 5 ist die Entwicklung der Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen in der Schweiz der Jahre 2009 bis 2012 abgebildet. Sie zeigt, dass Einschleichdiebstähle in diesen Jahren mehr oder weniger auf einem konstanten Niveau verharren. Derweil ist die Anzahl der Einbruchdiebstähle zwischen 2011 und 2012 sprunghaft um fast 8 400 Delikte angestiegen. Betrachtet man also nur die Einbruchdiebstähle, so lässt sich 2012 gar ein gesamtschweizerischer Anstieg der Deliktzahl um fast 16% gegenüber dem Vorjahr feststellen.

Abbildung 5: Einbruch- und Einschleichdiebstahl 2009 – 2012



Quelle: PKS (BFS online)

Bei den in der Abbildung aufgelisteten Zahlen handelt es sich jeweils um rund 30% versuchter und 70% vollendeter Einbruchdiebstähle.⁶

Da die PKS zur Ausgabe des Jahres 2009 hin einer Revision unterzogen wurde, sind Vergleiche mit früheren Jahren leider nicht möglich. Eine Hilfe bieten hier allerdings Erkenntnisse aus regelmässig durchgeführten Opferbefragungen. Martin Killias, emeritierter Strafrechts- und Kriminologieprofessor, zeigt in einer Analyse auf, dass die Anzahl vollendeter Einbrüche in Wohnbauten im Jahre 1997 einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Nach einem Rückgang der Delikte 1999 war im Jahr 2004 wieder eine leichte Zunahme gemessen an der Anzahl betroffener Haushaltungen (pro 1000) auszumachen.⁷ 2010 musste eine erneute Steigerung der Anzahl Einbrüche in Wohnobjekte konstatiert werden, womit das Niveau von 1997 sogar übertroffen wurde.⁸

Da sich gemäss PKS die Anzahl Einbruchdiebstähle im Jahr 2012 gegenüber 2010 nochmals gesteigert hat, kann daraus abgeleitet werden, dass die Anzahl Einbrüche in Wohnräume in der Schweiz 2012 einen neuen Höchststand seit den 1990er Jahren erreicht hat.

6 Bei Einschleichdiebstählen sind es rund 4% versuchte und 96% vollendete Delikte.

7 Vgl: Killias et al. (2007, S.105)

8 Vgl: Killias et al. (2011, S.11)

3.2. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Kanton

Vergleicht man die Häufigkeit und den Trendverlauf von Einbruch- und Einschleichdiebstählen zwischen den Kantonen, manifestieren sich, wie Tabelle 1 zeigt, erhebliche Unterschiede.

Tabelle 1: Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Kanton 2009 – 2012

	2009	2010	2011	2012	Veränderung 2009-2012
Jura	419	515	550	750	79.0%
Basel-Stadt	1 394	1 214	1 554	2 384	71.0%
Freiburg	1 608	1 850	1 821	2 402	49.4%
Obwalden	134	122	119	192	43.3%
Appenzell Innerrhoden	12	70	21	17	41.7%
Uri	115	106	84	161	40.0%
Waadt	9 010	9 101	10 269	12 500	38.7%
Neuenburg	1 607	1 713	1 748	2 196	36.7%
St. Gallen	2 184	2 354	2 308	2 804	28.4%
Basel-Landschaft	1 858	1 842	1 861	2 316	24.7%
Aargau	2 660	2 852	2 919	3 284	23.5%
Wallis	2 046	1 939	2 201	2 515	22.9%
Graubünden	1 002	973	888	1 161	15.9%
Appenzell Ausserrhoden	173	153	134	198	14.5%
Thurgau	1 237	1 157	1 212	1 384	11.9%
Solothurn	2 006	2 059	1 997	2 220	10.7%
Genf	7 932	8 108	9 469	8 719	9.9%
Tessin	2 693	2 486	2 642	2 956	9.8%
Bern	6 272	5 905	6 599	6 738	7.4%
Luzern	2 711	2 546	2 921	2 763	1.9%
Zürich	14 986	13 385	12 197	14 365	-4.1%
Glarus	137	96	116	127	-7.3%
Zug	837	777	728	709	-15.3%
Nidwalden	151	109	94	120	-20.5%
Schaffhausen	338	317	218	246	-27.2%
Schwyz	746	494	502	487	-34.7%
Schweiz	64 268	62 243	65 172	73 714	14.7%

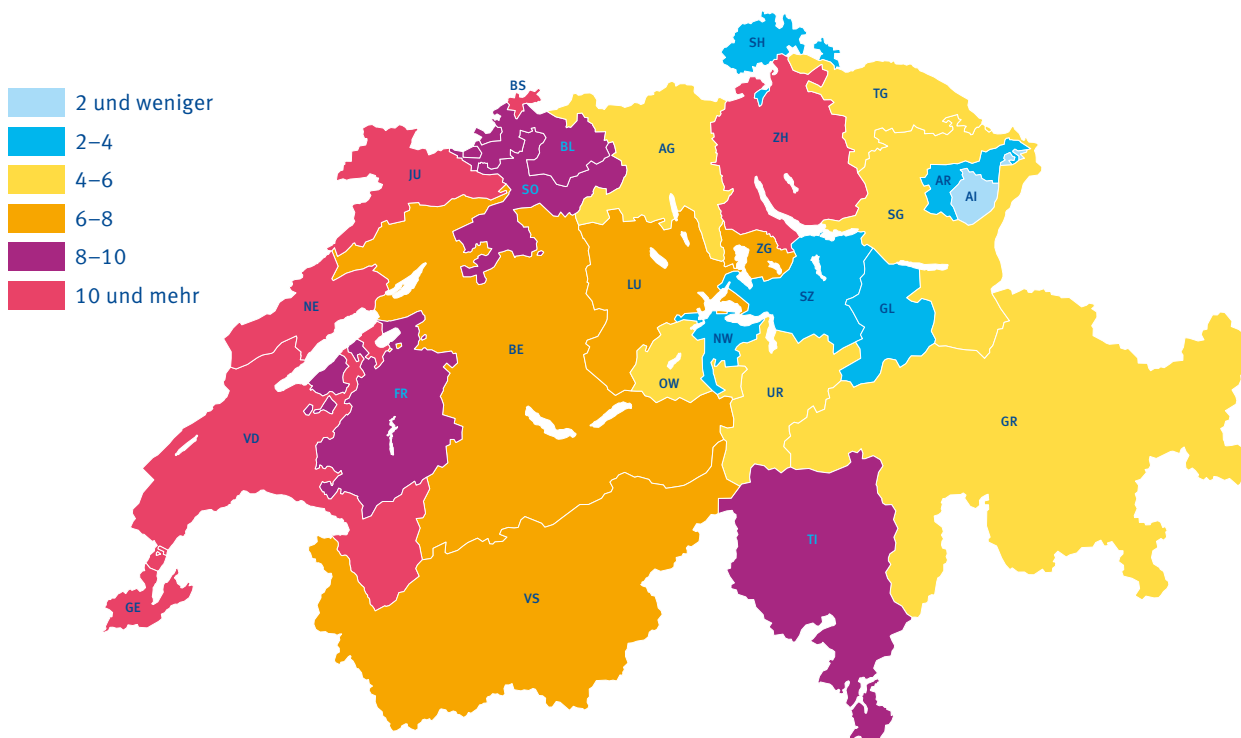
Quelle: PKS (BFS online), eigene Berechnungen

Die bevölkerungsstarken Kantone Zürich, Waadt und Genf vereinten 2012 fast die Hälfte der gesamtschweizerischen Einbruch- und Einschleichdiebstähle auf sich. Weniger häufig sehen sich hingegen der Kanton Schaffhausen sowie die Innerschweizer und beiden Appenzeller Kantone mit entsprechenden Delikten konfrontiert.

Der Vergleich der Jahre 2009 und 2012 zeigt: Die grosse Mehrzahl der Schweizer Kantone hat mit einer teils massiven Zunahme von Einbruchsdelikten zu kämpfen. In Basel-Stadt stieg die Anzahl von Einbruch- und Einschleichdiebstählen in diesem Zeitraum um satte 71%. Eine Erhöhung von gar 79% musste der Kanton Jura hinnehmen. Auch in den Kantonen Freiburg (49.4%), Waadt (38.7%) und Neuenburg (36.7%) lässt sich auf etwas geringerem Niveau derselbe Trend feststellen.

Absolute Häufigkeitszahlen sind zwischen den Kantonen aber nur mit Bedacht zu vergleichen: Mit der Einwohnerzahl des Kantons steigt die Wahrscheinlichkeit einer hohen Deliktanzahl. Im Kanton Zürich wurden 2012 zum Beispiel nahezu gleichviel Einbruch- und Einschleichdiebstähle registriert, wie der Kanton Appenzell Innerrhoden Personen beheimatet. Daher ist es sinnvoll, eine Einbruchrate zu berechnen, welche die Anzahl Delikte auf die Einwohnerzahl standardisiert. Die Schweizer Karte in Abbildung 6 stellt folglich die Anzahl Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner in den verschiedenen Kantonen dar.

Abbildung 6: Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner 2012 nach Kanton



Quelle: PKS (BFS online) 2012, eigene Berechnungen.

Berechnungen anhand der Anzahl registrierter Einbruch- und Einschleichdiebstähle 2012 pro Kanton und der ständigen Wohnbevölkerung gemäss BFS.

Legende Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner: ZH 10.2, BE 6.8, LU 7.2, UR 4.5, SZ 3.3, OW 5.3, NW 2.9, GL 3.2, ZG 6.1, FR 8.2, SO 8.6, BS 12.7, BL 8.4, SH 3.2, AI 1.1, AR 3.7, SG 5.8, GR 6.0, AG 5.2, TG 5.4, TI 8.7, VD 17.0, VS 7.8, NE 12.6, GE 18.8, JU 10.6.

Schweizweit kamen auf 1000 Einwohner 9.2 Einbruch- und Einschleichdiebstähle im Jahr 2012. Im Vorjahr lag dieser Wert noch bei 8.2. In den beiden Westschweizer Kantonen Genf und Waadt werden mit 18.8 respektive 17.0 am meisten Delikte pro 1000 Einwohner verübt. Abgesehen von den Westschweizer Kantonen sind auch in Basel-Stadt (12.7) und Zürich (10.2) überdurchschnittliche Einbruchsraten auszumachen. Ebenfalls auf relativ hohem Niveau befinden sich die Kantone im Espace Mittelland⁹, während in der Ostschweiz rundum unterdurchschnittliche Einbruchsraten, mit maximal 6.0 in Graubünden, festzustellen sind. Auch in der Zentralschweiz liegen die Werte pro 1000 Einwohner auf tiefem Niveau, wobei Luzern mit einem Wert von 7.2 in dieser Gruppe etwas aus der Reihe tanzt. Im Tessin liegt die Rate mit 8.7 knapp unter dem schweizerischen Durchschnitt aber höher als in den angrenzenden Kantonen.

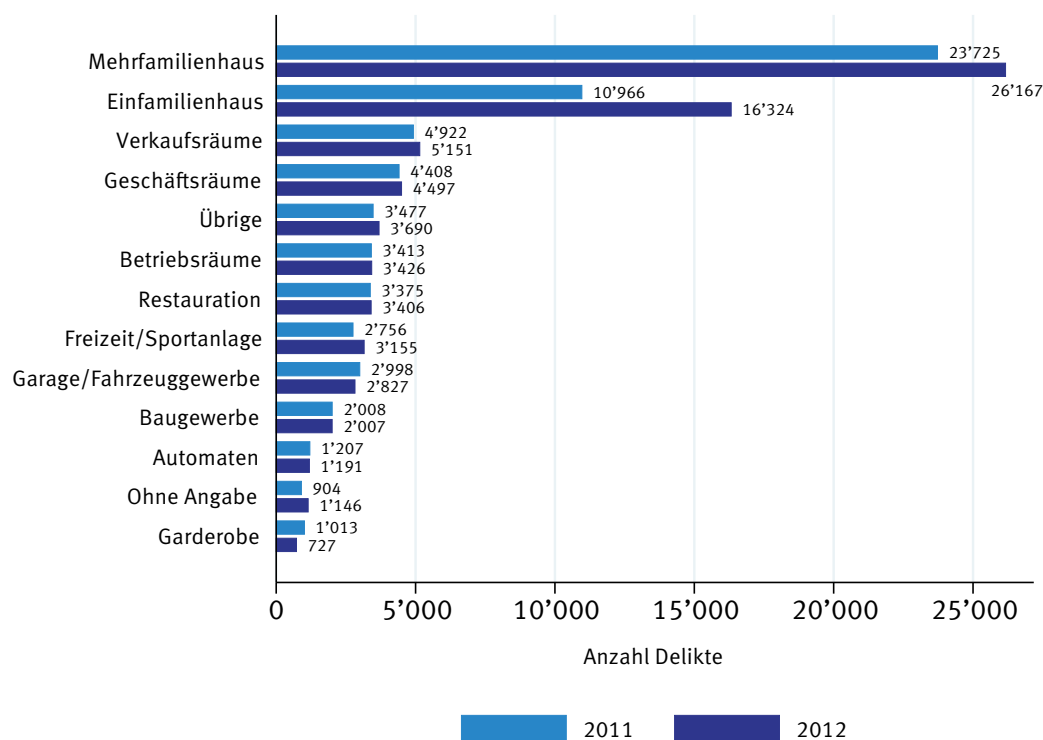
⁹ Beinhaltet die Kantone Bern, Freiburg, Solothurn, Neuenburg und Jura.

3.3. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Objekttyp und Stockwerk

Aus Abbildung 7 wird deutlich erkennbar, dass der markante Anstieg der Einbruch- und Einschleichdiebstähle im Jahr 2012 auf eine massive Erhöhung der Delikte in Wohnobjekten zurückzuführen ist. Insbesondere Einfamilienhäuser waren davon betroffen. Gegenüber dem Vorjahr wurde ein Zuwachs von 5358 Delikten in Einfamilienhäusern registriert. Dies entspricht einem Anstieg von 48.9%.

Andere Objekttypen verzeichneten hingegen im Jahr 2012 keine oder nur eine geringe Steigerung bei Einbruch- und Einschleichdiebstählen im Vergleich zum Vorjahr. Zusammengenommen beträgt die Einbruchsanzahl des Jahres 2012 in Verkaufs-, Geschäfts- und Betriebsräumen 13074. Dies entspricht einem Anteil von 17.7%.

Abbildung 7: Einbruch- und Einschleichdiebstahl nach Objekttyp 2011 / 2012



Quelle: PKS (BFS), eigene Berechnungen

In Mehrfamilienhäusern, die, wie zu sehen ist, am meisten Einbrüche auf sich vereinen, sind bei weitem nicht nur die unteren Stockwerke durch Einbruch- und Einschleichdiebstähle gefährdet. Dies zeigen die Daten der Basler Einbruchopfer-Befragung. Betroffen sind durchaus auch Wohnungen in mittleren und höheren Etagen. Ziemlich genau ein Drittel der Einbrüche in Mehrfamilienhäusern fallen auf das Erdgeschoss/Parterre, ein weiteres Drittel auf das erste und zweite Stockwerk und das letzte Drittel auf die dritte und höhere Etagen. Obschon diese Angaben nicht eins zu eins auf die gesamte Schweiz hochgerechnet werden können, zeigen sie in der Tendenz deutlich auf, dass über alle Stockwerke hinweg ein ernstzunehmendes Einbruchsrisiko besteht. Zwar ist ein Eindringen des Täters durch das Fenster oder die Balkontüre in höheren Stockwerken unwahrscheinlich. Ist ein Einbrecher aber erst einmal im Gebäude drin, kann er sich durch die Eingangstüre genauso Zutritt zu Wohnungen in oberen Etagen verschaffen. Dabei zeigt sich, dass Einbrüche in höheren Etagen vor allem tagsüber stattfinden. Dies lässt sich dadurch erklären, dass das Treppenhaus in den oberen Stockwerken weniger belebt ist. Der Einbrecher hat daher mehr Zeit zu reagieren, wenn er an der Haupteingangstüre heimkehrende Personen ausmacht. Der Täter kann also ungestörter agieren als beispielsweise im Erdgeschoss, in dem die Gefahr, beim Einbruchsversuch erwischt zu werden, wesentlich höher ist. Allerdings achten Einbrecher auch darauf, dass ihnen möglichst eine Fluchtmöglichkeit nach oben und eine nach unten offen stehen. Dies wiederum spricht aus Sicht der Einbrecher gegen das oberste Stockwerk als Einbruchsort.

3.4. Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichen diebstählen nach Tageszeit, Wochentag und Monat

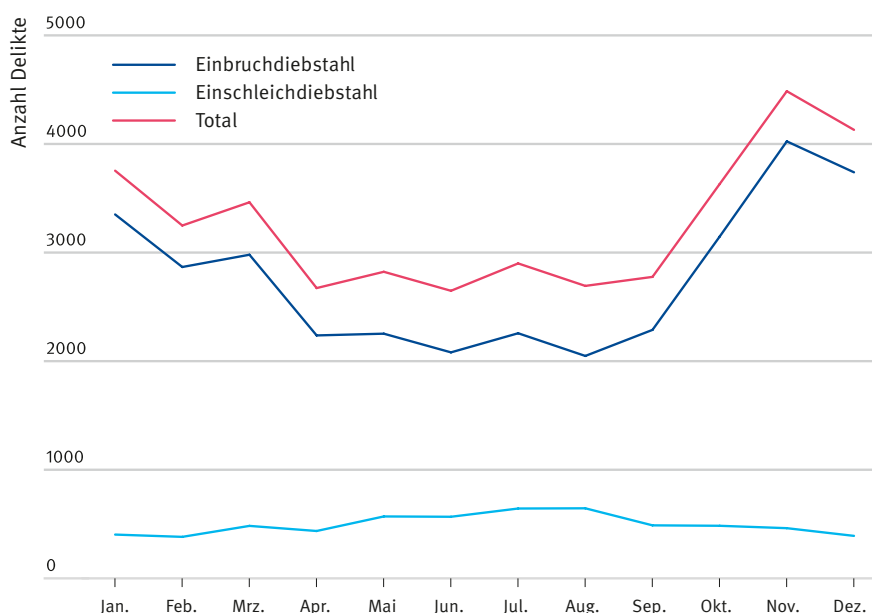
Im folgenden Kapitel soll aufgezeigt werden, zu welchen Zeiten, Tagen und Monaten häufig eingebrochen und eingeschlichen wird. Werden während der Sommerferien häufiger derartige Delikte verübt? Und führt der frühere Dämmerungseinbruch bei der Umstellung auf die Winterzeit tatsächlich zu einem Anstieg der Einbrüche?

Um diesen Fragen nachzugehen, werden die Zahlen der PKS des Jahres 2012 im Folgenden getrennt nach Einbruch- und Einschleichen diebstählen in Wohnobjekten und Nicht-Wohnobjekten (d.h. Verkaufs- und Betriebsräumen, Sportanlagen etc.) untersucht.

Wohnobjekt

Als erstes betrachten wir die Verteilung der Einbruch- und Einschleichen diebstähle in Wohnobjekten unterteilt auf die einzelnen Monate, wie in Abbildung 8 dargestellt.

Abbildung 8: Einbruch- und Einschleichen diebstähle in Wohnobjekte nach Monat



Quelle: PKS (BFS) 2012, eigene Berechnungen

Bemerkungen: Verwendet wurden alle Delikte, bei denen sich die mögliche Tatzeitspanne mit Sicherheit einem einzigen Monat zuordnen liess. N=33 272 (Einbruchdiebstahl), N=5954 (Einschleichen diebstahl).

Fallzahl Total nach Monaten: Jan=3754, Feb=3249, Mrz=3463, Apr=2673, Mai=2823, Jun=2648, Jul=2900, Aug=2693, Sep=2776, Okt=3631, Nov=4486, Dez=4130.

Einbrüche werden häufiger in den Wintermonaten begangen. 12.1% aller Einbruchdiebstähle in Häusern und Wohnungen werden im November verübt. Das sind fast doppelt so viele wie im August. Die kürzeren Wintertage begünstigen die Einbrecher in ihrem Tun – und dies wissen sie zu nutzen. Genau umgekehrt verteilen sich die Einschleichen diebstähle auf die Monate. Hauptsaison ist hier die Zeit von Mai bis August. Erklären lässt sich dies dadurch, dass in Sommermonaten aufgrund der hohen Temperaturen eher mal ein Fenster beim Verlassen des Hauses oder in der Nacht offen gelassen wird.

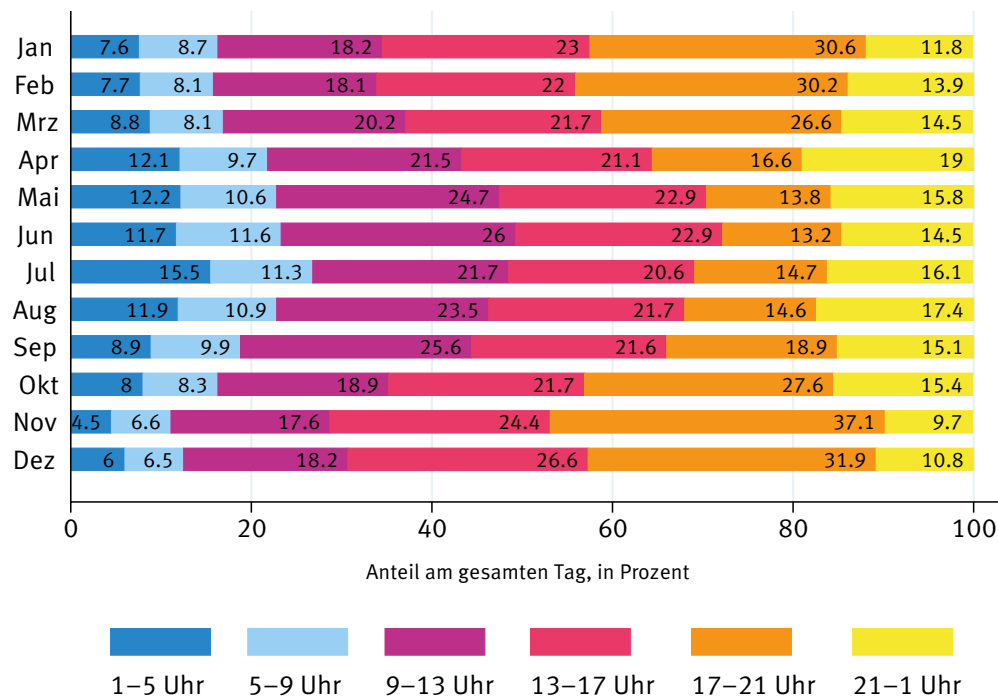
Der Verlauf der Kurve für das Total an Einbruch- und Einschleichen diebstählen (rote Kurve «Total») deutet ausserdem an, dass die Ferienzeit im Sommer nicht zu einer erhöhten Einbruchsbelastung führt. Um dies noch etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, wurde die Einbruchshäufigkeit während der Sommerschulferien, definiert als Zeitspanne zwischen dem 7. Juli und 19. August 2012¹⁰, mit zwei gleich langen Referenzperioden vor und nach den Sommerschulferien verglichen. Es zeigte sich kein erwähnenswerter Unterschied zwischen diesen Zeitspannen.

10 Die Schulferienzeit variiert zwischen den Kantonen. Die gewählte Zeitspanne deckt die Ferienzeiten aber kantonsübergreifend gut ab. Einbezogen wurden alle Fälle, bei denen das Deliktdatum verlässlich den drei Zeitspannen zugeordnet werden konnte.

Während der Zeit der Sommerschulferien sind also nicht vermehrt Einbrecher unterwegs. Allerdings zeigt sich anhand der Täterbefragungen im Rahmen der Basler Einbrecher Studie: Wohnobjekte, die nach aussen hin unbewohnt aussehen, beispielsweise aufgrund eines überquellenden Briefkastens, werden von Einbrechern eher als Zielobjekt ausgesucht als andere Gebäude.¹¹ Das heisst: Insgesamt wird zwar während der Sommerferien nicht häufiger eingebrochen, Wohnungen oder Häuser, die offensichtlich unbewohnt aussehen, sind in diesem Rahmen aber einem grösseren Einbruchrisiko ausgesetzt. Die Losung «Ferienzeit ist Einbruchzeit» gilt daher zumindest für die Sommerferienzeit nur bedingt.

Betrachtet man die Einbruchverteilung über die verschiedenen Wochentage, so fällt vor allem auf, dass an Sonntagen deutlich seltener eingebrochen wird als unter der Woche. Weniger als 6% der Einbrüche in Wohnobjekte werden sonntags verübt.¹² Da an Sonntagen die Wahrscheinlichkeit der Anwesenheit der Bewohner höher ist als unter der Woche und Einbrecher vorwiegend bei deren Abwesenheit zuschlagen möchten, sind Einbrüche an Sonntagen aus Sicht der Einbrecher weniger attraktiv. Unter der Woche sind nur geringe Unterschiede zwischen den einzelnen Tagen auszumachen. Auch in Bezug auf Einschleichdiebstähle zeigt sich hier ein ähnliches Bild.

Abbildung 9: Einbruchdiebstähle in Wohnobjekten nach Tageszeit



Quelle: PKS (BFS) 2012, eigene Berechnungen

Bemerkungen: Verwendet wurden alle Delikte (26 218), bei denen sich die mögliche Tatzeitspanne innerhalb von 24 Stunden befindet. Die Deliktzuordnung zu den einzelnen Zeitspannen erfolgt gewichtet nach der Wahrscheinlichkeit, dass das Delikt innerhalb dieser Zeitspanne stattgefunden hat.

11 Vgl: Kapitel 4.2. und Kapitel 6.3.

12 Gemäss Daten der PKS (BFS) 2012 unter Berücksichtigung derjenigen Delikte, bei denen eine entsprechende Zuordnung nach Wochentagen verlässlich vorgenommen werden konnte.

Wie sich Einbruchdiebstähle auf den Tagesverlauf aufteilen, lässt sich aus Abbildung 9 herauslesen. In vielen Fällen ist eine exakte Bestimmung des Deliktzeitpunktes allerdings nicht möglich. Das heisst, es ist beispielsweise nur bekannt, dass sich der Einbruch zwischen 14.00 und 17.00 Uhr eines bestimmten Tages abgespielt hat. Daher wurden die Delikte anteilmässig zur Ereigniswahrscheinlichkeit in einzelne Stundenabschnitte eingeteilt. Delikte mit einer geringeren, also genaueren möglichen Tatzeitspanne erhalten somit entsprechend mehr Gewicht in der Analyse.¹³

Es ist deutlich ersichtlich, dass in den Wintermonaten innerhalb der Zeitspanne zwischen 17.00 und 21.00 Uhr die grösste Einbruchbelastung vorherrscht. Im November, also dem Monat nach der Umstellung von der Sommer- auf die Winterzeit, werden sogar über 37% aller in die Analyse einflussenden Einbruchdiebstähle innerhalb dieser vier Stunden verübt. Zwischen den Monaten Mai und September weisen hingegen die klassischen Arbeitszeiten zwischen 9.00 und 17.00 Uhr die höchsten Einbruchszahlen auf. In der Nacht wird insbesondere im Winter eher selten eingebrochen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich Einbrecher im Sommer vor allem nach der Abwesenheit der Bewohner richten, während zwischen November und Februar das Kriterium der Dunkelheit hinzukommt. Einbrüche bei Dämmerung in der Winterzeit sind also deshalb so häufig, weil die Abwesenheit der Bewohner mit der Dunkelheit kombiniert werden kann. Die Dunkelheit begünstigt die einbrechende Person gleich doppelt: einerseits wird sie im Schutz der Dunkelheit nicht gut erkannt, andererseits ist es für sie einfacher abzuschätzen, ob die Bewohner zu Hause sind, je nachdem, ob Licht aus dem Wohngebäude dringt oder nicht.

Bei Fällen, in denen eingeschlichen wurde, fällt die Verteilung relativ gleichmässig über die Tageszeiten aus. Im Winter wird dennoch eher am Abend eingeschlichen, im Sommer hingegen fallen vermehrt auch Delikte in die Zeit zwischen 1.00 und 5.00 Uhr. Dies lässt sich wohl durch offenstehende Fenster in warmen Sommernächten erklären, durch die sich die Täter Zugang zum Wohnraum verschaffen. Am häufigsten wird aber dennoch über das ganze Jahr hinweg zwischen 13.00 und 17.00 Uhr eingeschlichen.

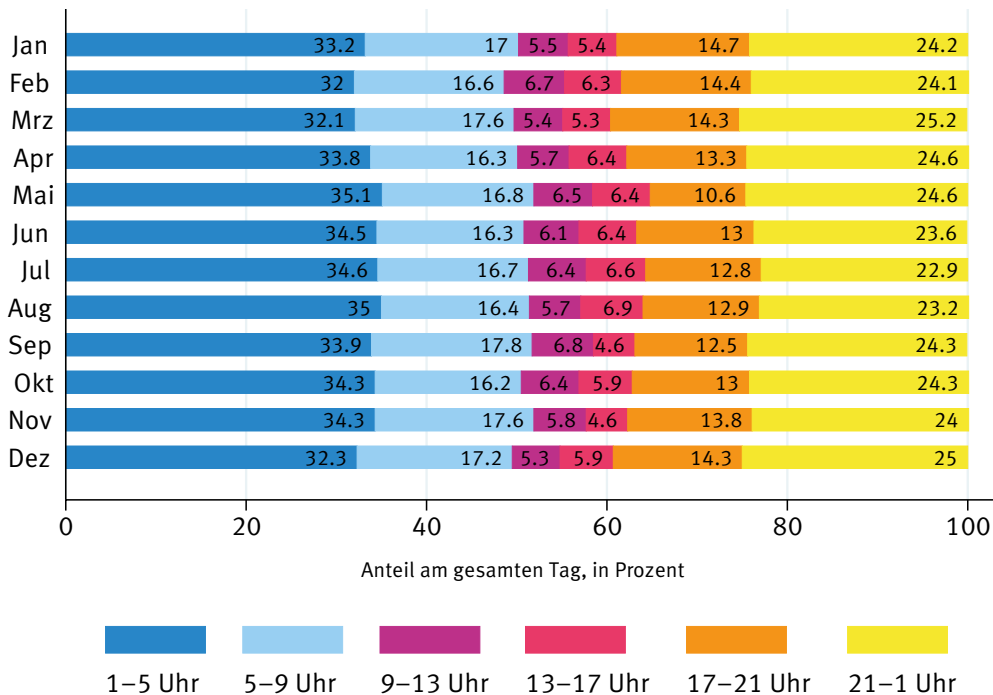
Nicht-Wohnobjekt

Bezüglich Verteilung der Einbruch- und Einschleichdiebstähle bei Nicht-Wohnobjekten lassen sich kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Monaten erkennen. Die Delikte streuen sich über das ganze Jahr relativ gleichmässig, mit einer leichten Tendenz zu einer höheren Belastung im Mai, Juni und Juli. Im Gegensatz zu den Einbrüchen in Wohnobjekten wird in Nicht-Wohnobjekten aber häufiger auch an Sonntagen eingebrochen. Dies ist nicht weiter verwunderlich: Während der Sonntag in Wohnräumen mit der (potentiellen) Anwesenheit der Bewohner einhergeht, ist in Verkaufs-/Betriebsräumen etc. das Wochenende genau umgekehrt von der Abwesenheit des Personals gekennzeichnet. Allerdings verteilen sich die Deliktzahlen trotz einer minimalen Zunahme am Wochenende bei Nicht-Wohnobjekten dennoch relativ gleichmässig über die gesamte Woche. Einschleichdiebstähle finden in Nicht-Wohnobjekten hingegen vor allem unter der Woche statt. Auch dies ist leicht nachvollziehbar: Eine Vielzahl der Geschäfte, Betriebe etc. sind über das Wochenende geschlossen, was ein Einschleichen verunmöglicht.

Die Darstellung der Verteilung der Einbruchdiebstähle in Nicht-Wohnobjekten im Tagesverlauf gemäss Abbildung 10 zeigt klar auf: In Nicht-Wohnobjekte wird am häufigsten in der Nacht eingebrochen – und zwar relativ unabhängig von der Jahreszeit. Jeweils 50-60% aller Einbrüche finden zwischen 21.00 Uhr abends und 5.00 Uhr in der Nacht statt. Zu den gängigen Arbeitszeiten zwischen 9.00 und 17.00 Uhr wird hingegen nur in knapp 12% der Fälle eingebrochen.

¹³ Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wurde gemäss PKS zwischen 14.00 und 17.00 Uhr eingebrochen, so wird das Delikt zu einem Drittel auf die Stunde ab 14 Uhr, zu einem Drittel auf die Stunde ab 15 Uhr und zu einem Drittel auf die Stunde ab 16 Uhr verteilt. Die Verteilung (Gewichtung) erfolgt dabei auf die Minute genau. Einbezogen wurden alle Fälle, in denen die mögliche Tatzeit gemäss PKS innerhalb von 24 Stunden lag.

Abbildung 10: Einbruchdiebstähle in Nicht-Wohnobjekten nach Tageszeit



Quelle: PKS (BFS) 2012, eigene Berechnungen

Bemerkungen: Verwendet wurden alle Delikte (18 276), bei denen sich die mögliche Tatzeitspanne innerhalb von 24 Stunden befindet. Die Deliktzuordnung zu den einzelnen Zeitspannen erfolgt gewichtet nach der Wahrscheinlichkeit, dass das Delikt innerhalb dieser Zeitspanne stattgefunden hat.

Bei Einschleichen diebstählen lässt sich wie oben derselbe Schluss ziehen: Einschleichen diebstähle in Nicht-Wohnräume richten sich vor allem nach den Öffnungszeiten des Objekts und werden somit vornehmlich zwischen 9.00 und 17.00 Uhr verübt.

Fassen wir zusammen: In Wohnobjekte wird am häufigsten in den Monaten November, Dezember und Januar eingebrochen – und zwar mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zwischen 17.00 und 21.00 Uhr. In den weniger belasteten Sommermonaten finden Einbrüche in Wohnobjekte dagegen eher tagsüber statt. Sommerschulferien führen zu keiner Steigerung der Einbruchshäufigkeit. Häuser oder Wohnungen, die nach aussen hin einfach als unbewohnt ausgemacht werden können, sind in diesem Rahmen aber gleichwohl einem höheren Einbruchrisiko ausgesetzt. Eingeschlichen wird verhältnismässig häufiger im Sommer, am wahrscheinlichsten zwischen 13.00 und 17.00 Uhr. Und schliesslich werden sonntags Wohnobjekte weniger von Einbrechern heimgesucht als an anderen Wochentagen.

In Nicht-Wohnobjekte wird vor allem nachts eingebrochen. Die Einbruchbelastungen verteilen sich hier relativ konstant über das ganze Jahr und alle Wochentage mit leichter Tendenz zu mehr Einbrüchen im Sommer und an Wochenenden. Einschleichen diebstähle in Nicht-Wohnobjekte werden (falls vorhanden) von deren Öffnungszeiten determiniert. Dabei muss angemerkt werden, dass Einbrüche aufgrund ihrer grösseren Häufigkeit insgesamt deutlich stärker ins Gewicht fallen als Einschleichen diebstähle.

3.5. Einflussfaktoren des Einbruchs

Wie wir also in den letzten Kapiteln erfahren haben, variieren die Einbruchshäufigkeiten nach Kantonen, Objekttypen und Stockwerken und verteilen sich dabei auf unterschiedliche Tages- und Jahreszeiten. Die Frage nach den Faktoren, die einen Einbruch begünstigen, bleibt aber nach wie vor grösstenteils offen. Welches sind also diese Einflussgrössen des Einbruchdiebstahls?

Einflussfaktoren auf Ebene der Haushalte

Eine erste Analyse zur Klärung dieser Frage wird anhand der Daten des Schweizer Haushalt-Panels der Jahre 2000 bis 2008 durchgeführt.¹⁴ Massgebend sind hierbei Einbrüche in Wohngebäude. Vereinfacht gesagt wird getestet, welche Effekte verschiedene Variablen auf das Risiko eines Einbruchs ausüben, und zwar unter Konstanthaltung der anderen im Modell einbezogenen Variablen. Die Ergebnisse in Tabelle 2 können mit Blick auf die rechte Spalte vereinfacht so gelesen werden: Einflussgrössen, die das Einbruchrisiko erhöhen, sind mit einem Pluszeichen «+» markiert. Ein Minuszeichen «-» bedeutet umgekehrt, dass das Einbruchrisiko vermindert wird. Je mehr Zeichen, desto stärker der Effekt. Mit der Abkürzung «n.s.» wird angegeben, dass der Effekt nicht signifikant und somit statistisch nicht bedeutsam ist.

Tabelle 2: Einflussfaktoren des Einbruchs (SHP)

	Einbruch		Einfluss auf Einbruchrisiko
Haustyp (Referenz: Mehrfamilienhaus)	1	(.)	
Einfamilienhaus	2.236**	(3.12)	++
Terrassen- und Zweifamilienhaus	0.980	(- 0.06)	n.s.
Anderer Haustyp	2.705**	(2.99)	++
Eigentümer	0.708	(- 1.55)	n.s.
Kriminalität in der Nachbarschaft (im Vorjahr)	2.175***	(3.91)	+++
Rentner im Haushalt	0.595*	(- 2.39)	-
Haushaltseinkommen ⁱ (logarithmiert)	1.425*	(2.32)	+
Kontakt mit min. 1 Nachbar	1.042	(0.22)	n.s.
Gemeindetypologie (Referenz: Zentren)	1	(.)	
Suburbane Gemeinden	0.769	(- 1.33)	n.s.
Einkommensstarke Gemeinden	0.533	(- 1.34)	n.s.
Periurbane Gemeinden	0.474*	(- 2.20)	-
Touristische Gemeinden	0.786	(- 0.41)	n.s.
Industrielle und tertiäre Gemeinden	0.436*	(- 2.28)	-
Ländliche Pendlergemeinden	0.439	(- 1.96)	n.s.
Agrar-gemischte Gemeinden	0.0467**	(- 2.77)	--
Agrarische Gemeinden	0.354	(- 0.97)	n.s.
Konstante	0.000128***	(- 5.24)	
Fallzahl	21 189		
Haushalte	4 890		

Exponential-Koeffizienten (Odds Ratios); t-Statistik in Klammern

Daten: SHP 2000 – 2008, eigene Berechnungen.

Methode: Random-Effects Logit-Modell auf Ebene der Haushalte, gewichtet.
Einbrüche in 207 Fällen (0.98%). $\sigma(\alpha)=1.450$ $\rho=0.390$

Legende Einfluss auf Einbruchrisiko: n.s.: nicht signifikant. + erhöht Einbruchrisiko. - verringert Einbruchrisiko.

Signifikanzniveaus: * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

ⁱ Brutto-Haushaltsäquivalenzeinkommen

14 Mittels eines Random-Effects Logit-Modells und somit unter Verwendung von Variation zwischen den Haushalten als auch Variation innerhalb der Haushalte über die Zeit.

Die Ergebnisse lassen sich folgendermassen interpretieren:

1. In Quartieren, die Probleme mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus haben, besteht ein massiv erhöhtes Einbruchrisiko. Gegenüber Quartieren ohne Kriminalität und Vandalismus ist die Wahrscheinlichkeit eines Einbruchs im Schnitt mehr als doppelt so hoch.¹⁵ Eine Erklärung dieses Befunds lässt sich mit Hilfe der Theorie der sozialen Desorganisation herleiten.¹⁶ Desorganisierte Quartiere zeichnen sich durch die Unfähigkeit aus, gesellschaftliche Normen durchzusetzen – bedingt durch beispielsweise wenig ausgeprägte soziale Netzwerke unter den Bewohnern und mangelnde soziale Kontrolle im Quartier. Sichtbarer Vandalismus ist als Indiz einer solchen Desorganisation anzusehen.¹⁷ Aufgrund der mangelnden sozialen Kontrolle besteht ein geringes Entdeckungs- und Bestrafungsrisiko für den Täter, was die Attraktivität eines Einbruchs in diesem Quartier steigert.¹⁸ Eine zusätzliche Interpretation des Effekts könnte lauten, dass gerade in der Nähe dieser Gebiete lokale Einbrecher wohnhaft sind. Verschiedene Studien, unter anderem in Bezug auf den Kanton Waadt auch eine der Universität Lausanne¹⁹, haben gezeigt, dass einheimische Einbrecher in der Regel in der näheren Umgebung ihres Wohnortes Delikte begehen.²⁰
2. Einfamilienhäuser verfügen gegenüber Mehrfamilienhäusern über ein erhöhtes Einbruchrisiko. Im Durchschnitt ist es mehr als doppelt so wahrscheinlich, dass in ein Einfamilienhaus eingebrochen wird als in eine Wohnung eines Mehrfamilienhauses.²¹ Wie wir in Kapitel 3.3. gesehen haben, werden in absoluten Zahlen zwar mehr Einbrüche in Mehrfamilienhäuser verübt. Da Einfamilienhäuser aber auch nur 23.5% des gesamten Wohnbestandes ausmachen²², ist es nachvollziehbar, dass Einfamilienhäuser im Durchschnitt einem höheren Risiko ausgesetzt sind.
3. Ein hohes Haushaltseinkommen erhöht das Einbruchrisiko ebenfalls in signifikanter Weise.²³ Einbrecher erhoffen sich durch den Einbruch bei Personen mit hohem Einkommen eine lukrative Beute. Ausserdem ist das Einbruchrisiko in Haushalten geringer, in denen sich mindestens eine Person im Rentenbezug befindet. Die Ursache lässt sich zurückführen auf die häufigere Anwesenheit der Bewohner nach dem Austritt aus dem Berufsleben. Ausserdem existieren weitere Faktoren, die ein Haus für einen Einbrecher attraktiv machen, aber im Modell nicht getestet wurden. Beispielsweise sind Wohnobjekte, die von wenigen anderen Gebäuden umgeben sind oder verdeckten Zugang bieten (z.B. aufgrund von hohen Hecken), und solche, die einfach zu überwindende Türen oder Fenster aufweisen, einem höheren Einbruchrisiko ausgesetzt. Dies geht aus der Basler Einbrecher Studie hervor.

Nicht relevant für das Einbruchrisiko ist hingegen das Eigentumsverhältnis unter Kontrolle der anderen Variablen. Ob man Mieter oder Eigentümer ist, spielt somit keine Rolle in Bezug auf das Einbruchrisiko. In Bezug auf die Typologie der Wohngemeinden lassen sich nur leichte Effekte in Richtung grösserer Einbruchrisiken in Zentren feststellen.²⁴ Wie wir in Kürze aber bei Betrachtung der PKS-Daten sehen werden, ist dieser Effekt allerdings nicht robust. Ebenfalls kein Effekt findet sich etwas überraschend für gepflegte Kontakte mit Nachbarn. Dies ist allerdings nicht als Votum gegen die Nützlichkeit der Nachbarschaftshilfe zu verstehen. Erstens kann ein gutes Nachbarschaftsverhältnis einen Einbruch im Einzelfall sehr wohl verhindern bzw. durch die Polizei eine Verhaftung des Einbrechers herbeiführen, zweitens sind solche Nachbarschaftsbeziehungen eine Voraussetzung der sozialen Integration eines Quartiers, die mit entscheidend für das Einbruchrisiko ist. Dies bestätigt auch Bruno Lüthi, Dienstchef der Sicherheitsberatung der Kantonspolizei Bern: «Die soziale Kontrolle innerhalb eines Quartiers und die Nachbarschaftshilfe sind elementar für die Minimierung der Anzahl Einbruchdiebstähle.»

15 Aufgrund der insgesamt geringen Wahrscheinlichkeit eines Einbruchs entsprechen die im Modell aufgeführten «Odds-Ratios» näherungsweise den «Relativen Risiken». Eine dahingehende Interpretation in Wahrscheinlichkeitsverhältnissen ist deswegen zulässig.

16 Vgl: Kubrin und Weitzer (2003)

17 Vgl: Perkins et al. (1993)

18 Vgl: Killias et al. (1999) / Smith und Jarjoura (1989)

19 Vgl: Courvoisier (2010)

20 Vgl: Bernasco (2006) / Bernasco und Nieubeerta (2005)

21 Vgl: Fussnote 15

22 Vgl: Bundesamt für Statistik (2012, S. 222)

23 Vgl: Courvoisier (2010) / Smith und Jarjoura (1989)

24 Als Zentren gelten Gemeinden, die eine zentrale Funktion innerhalb einer Region ausüben.

Einflussfaktoren auf Ebene der Gemeinden

Eine zweite Analyse zu den Einflussgrössen eines Einbruchs wurde mit Hilfe der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik 2012 und verschiedenen Gemeindedaten des BfS sowie Daten der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV) durchgeführt. Die Untersuchung findet nun also nicht mehr auf Haushaltsebene, sondern auf Ebene der Gemeinden statt.²⁵ Analysiert wird der Einfluss verschiedener Gemeindekennzahlen auf die Einbruchsraten bei Wohnobjekten, gemessen als Einbruch- und Einschleichenstähle pro 1000 Einwohner einer Gemeinde. Das heisst, nun wird nicht mehr der durchschnittliche Effekt auf das Einbruchrisiko eines Haushalts geschätzt, sondern der durchschnittliche Effekt auf die Einbruchsraten einer Gemeinde. Die Ergebnisse in Tabelle 3 sind ansonsten in Bezug auf Effektrichtung und Signifikanz grundsätzlich wieder gleich zu lesen wie bei Tabelle 2.

Folgende Schlüsse lassen sich daraus ziehen:

1. Von den geografischen Grössen stechen die unterschiedlichen Einbruchshäufigkeiten der einzelnen Sprachregionen ins Auge. Gemeinden im französischen und italienischen Sprachgebiet haben im Schnitt unter Kontrolle der anderen Variablen um 90% respektive 60% höhere Einbruchsraten als Deutschschweizer Gemeinden. Hierfür dürften verschiedene Gründe verantwortlich sein. Denkbar ist beispielsweise, dass die Nähe zu den krisengeplagten Ländern Frankreich und Italien «Einbruchstourismus» aus diesen Ländern begünstigt. Allerdings lässt sich für Gemeinden, die direkt ans Ausland angrenzen²⁶ keine höhere Einbruchbelastung feststellen.²⁷ Hier kann aber eingewendet werden dass die Einschränkung auf nur direkt angrenzende Gemeinden aufgrund deren Kleinheit zu kurz greift. Künftige Forschung müsste Grenzgemeinden wohl offener definieren, beispielsweise im Zusammenhang mit einer festgelegten Distanz zur Grenze. Letztendlich bleibt offen, warum in französisch- und italienischsprachigen Gemeinden häufiger eingebrochen wird. Ausserdem wird auch in Gemeinden, die als einkommensstark typologisiert werden, signifikant häufiger eingebrochen als in Zentren.²⁸ Die Einwohnerzahl und die Bevölkerungsdichte haben keinen Einfluss auf die Einbruchsraten.
2. Der Blick auf die ökonomischen Variablen stützt die Befunde der Analyse auf Ebene der Haushalte. Einkommensstarke Gemeinden, gemessen am mittleren steuerbaren Einkommen, sind einer deutlich höheren Einbruchbelastung ausgesetzt. Ausserdem sinkt die durchschnittliche Einbruchsraten einer Gemeinde mit einer hohen Wohneigentumsquote.²⁹ Die Einkommensungleichheit übt hingegen keinen signifikanten Effekt auf die Einbruchsraten aus.
3. Bei den sozio-strukturellen Variablen zeigt sich kein Effekt bezüglich der Ausländerquote. Die durchschnittliche Einbruchsraten ist also unabhängig vom Ausländeranteil der Wohnbevölkerung einer Gemeinde. Die Sozialhilfe- und Arbeitslosenquote üben hingegen einen hochsignifikant verstärkenden Einfluss auf die durchschnittliche Einbruchsraten aus. Eine Erklärung hierfür könnte damit beginnen, dass es sich um Gemeinden mit einem höheren Anteil an schlechter gestellten Personen handelt. Nach der Anomietheorie von Robert Merton³⁰ kann das Auseinanderdriften von kulturellen Zielen (wie zum Beispiel Wohlstand)

25 Die Untersuchung wird dabei mittels «Negativ-Binomial-Regression» durchgeführt, gewichtet nach der Einwohnerzahl.

26 Dabei wurden nur Landgrenzen, nicht aber Seegrenzen berücksichtigt.

27 In der Tat zeigen sich sogar signifikant geringere Einbruchsraten für Grenzgemeinden an Deutschland gegenüber Gemeinden ohne Grenze ans Ausland.

28 Ausserdem zeigen sich auch knapp signifikante Effekte für eine durchschnittlich höhere Einbruchsraten in periurbanen Gemeinden (Gemeinde im Agglomerationsgürtel mit geringerem Anteil an Mehrfamilienhäusern als in suburbanen Gemeinden) und ländlichen Pendlergemeinden. Diese Effekte widersprechen teilweise den Ergebnissen der Analyse auf Haushaltsebene. Darauf müsste in künftigen Forschungsarbeiten ein Auge geworfen werden. Allerdings gilt es anzumerken, dass ein Gemeindetypenmodell mit nur neun unterschiedlichen Ausprägungen eine Überschneidung verschiedener Typologiekonzepte zur Folge hat (Zentrum-Peripherie-Modell und Metropolisierungsmodell) und die Effekte somit ohnehin mit Bedacht interpretiert werden müssen.

29 Denkbar sind hier zwei verschiedene Interpretationsansätze. Zum einen kann angenommen werden, dass in Gemeinden mit einer hohen Wohneigentumsquote weniger Wohnmobilität der Bevölkerung anzutreffen ist. Dies begünstigt die Entwicklung einer sozial organisierten Nachbarschaft und vermindert so durch vorhandene soziale Kontrolle die Einbruchsraten. Zum andern könnte auch argumentiert werden, dass Eigentümer ihre Heime aufgrund höherer Investitionsbereitschaft besser gegen Einbrüche absichern. In der ersten Analyse anhand der Haushaltsdaten zeigt sich diesbezüglich zwar kein signifikanter Effekt. In einer leichten Tendenz deutet sich dort aber an, dass Eigentümer einem geringeren Einbruchrisiko ausgesetzt sind. Ausserdem zeigt sich anhand der Basler Einbruchopfer-Befragung, dass Eigenheime im Schnitt besser durch einbruchhemmende Massnahmen geschützt sind als Mietobjekte.

30 Vgl: Merton (1938) / Merton (1968)

Tabelle 3: Einflussfaktoren des Einbruchs (PKS)

	Einbruchsrates Gemeinde		Einfluss auf Einbruchsrates
Einwohner (logarithmiert)	1.071	(1.14)	n.s.
Bevölkerungsdichte (logarithmiert)	1.017	(0.40)	n.s.
Grenzland (Referenz: keine Grenze)	1	(.)	
Frankreich	1.066	(1.28)	n.s.
Italien	0.852	(- 1.17)	n.s.
Deutschland	0.790*	(- 2.47)	-
Österreich/Liechtenstein	0.866	(- 1.39)	n.s.
Gemeindetypen (Referenz: Zentren)	1	(.)	
Suburbane Gemeinden	0.998	(- 0.04)	n.s.
Einkommensstarke Gemeinden	1.489***	(3.67)	+++
Periurbane Gemeinden	1.211*	(2.03)	+
Touristische Gemeinden	1.197	(1.36)	n.s.
Industrielle und tertiäre Gemeinden	1.057	(0.56)	n.s.
Ländliche Pendlergemeinden	1.299*	(2.02)	+
Agrar-gemischte Gemeinden	1.142	(1.04)	n.s.
Agrarische Gemeinden	0.943	(- 0.27)	n.s.
Sprachgebiete (Referenz: deutsch)	1	(.)	
französisch	1.903***	(12.24)	+++
italienisch	1.609***	(4.92)	+++
rätoromanisch	0.680	(- 1.91)	n.s.
mittleres steuerbares Einkommen ⁱ	1.043***	(6.14)	+++
Wohneigentumsquote	0.994**	(- 2.99)	--
Einkommensungleichheit ⁱⁱ	1.940	(1.66)	n.s.
Ausländerquote (logit)	1.021	(0.48)	n.s.
Sozialhilfequote (logit)	1.167***	(4.54)	+++
Arbeitslosenquote (logit)	1.219***	(3.38)	+++
Konstante	1.717	(0.84)	n.s.
Fallzahl	2 366		

Exponential-Koeffizienten (Incidence Rate Ratios); t Statistik in Klammern

Daten: PKS (BfS) 2012, Regionalporträts und Raumgliederung der Gemeinden (BfS), Kennzahlen direkte Bundessteuer 2009 (ESTV), eigene Berechnungen.

Methode: Negativ-Binomial-Regression. Abhängige Variable: Einbruch- und Einschleiddiebstähle in Wohnobjekten pro 1000 Einwohner auf Gemeindeebene. Gewichtet nach der Einwohnerzahl. Robuste Standardfehler. $\alpha = 0.0127$.

Legende Einfluss auf Einbruchsrates: n.s.: nicht signifikant. + erhöht Einbruchsrates. - verringert Einbruchsrates.

Signifikanzniveaus: * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

ⁱ Steuerbares Median-Äquivalenzeinkommen, in 1000 Franken. ⁱⁱ Gini-Koeffizient des steuerbaren Äquivalenzeinkommens.

und legitimen Mitteln für die Zielerreichung (Arbeit, Bildung) zu abweichendem, kriminellem Verhalten führen. Gemeinden mit höherer Arbeitslosen- und Sozialhilfequote sind nach dieser Argumentation eher von einer solchen Art des kriminellen Verhaltens betroffen. Das hiesse, die Wahrscheinlichkeit von abnormen Verhalten, in diesem Fall geäussert durch Einbruchdiebstähle, erhöht sich in den betroffenen Gemeinden. Dabei gilt es aber anzumerken, dass die hier verwendeten sozialstrukturellen Variablen Makrozustände beschreiben und nicht direkt auf die Mikroebene heruntergebrochen werden können. Das heisst, von einem Effekt der Arbeitslosenquote darauf zu schliessen, dass arbeitslose Personen häufiger einbrechen, ist nicht zulässig.³¹ Der Effekt, der sich auf der Mikroebene abspielt, bleibt durch diese Analyse also letzten Endes offen.³²

Weitere Bestimmungsfaktoren für Einbrüche in Wohnobjekte, die aufgrund nichtvorhandener Variablen in den Analysen nicht oder nur näherungsweise getestet werden konnten, lassen sich aus der wissenschaftlichen Literatur ableiten. Auf der Ebene des Haushalts ist bekannt, dass längere Abwesenheiten der Bewohner das Einbruchrisiko stark erhöhen, insbesondere wenn die Wohnung oder das Haus pro Jahr länger als 10 Wochen oder pro Woche mindestens an zwei Nächten leer steht.³³ Auf regionaler Ebene weiss man, dass Quartiere an Hauptstrassen und Autobahnen einem erhöhten Einbruchrisiko ausgesetzt sind.³⁴

Zusammenfassung der Erkenntnisse

Ein erhöhtes Einbruchrisiko auf Haushaltsebene ergibt sich durch die Bewohnung eines Einfamilienhauses, ein hohes Haushaltseinkommen, häufige Abwesenheit der Bewohner, Schwachstellen am Haus sowie die Lage in einem Quartier mit geringer sozialer Kontrolle.

Die Einbruchhäufigkeiten auf Gemeindeebene lassen sich durch folgende Erklärungsgrössen bestimmen: Französisch- und italienischsprachige Gemeinden, Gemeinden mit einem hohen steuerbaren Einkommen der Einwohner und Gemeinden mit einer hohen Sozialhilfe- und Arbeitslosenquote sind allesamt von einer höheren durchschnittlichen Einbruchrate betroffen. Hingegen sinkt die durchschnittliche Einbruchrate mit einer hohen Wohneigentumsquote.

Wieso aber sind einerseits Haushalte mit hohem Einkommen und Einfamilienhäuser überdurchschnittlich von Einbrüchen betroffen, andererseits aber auch Haushalte in Quartieren mit geringer sozialer Kontrolle? Ähnliches auf Ebene der Gemeinden: Gemeinden mit hohem Einkommen der Bewohner verfügen genauso über erhöhte durchschnittliche Einbruchraten wie Gemeinden mit einer hohen Quote an arbeitslosen Personen und Empfängern von Sozialhilfe. Wie lässt sich dies vereinbaren?

Eine mögliche Interpretation unter Einbezug der Erkenntnisse der Täterbefragungen im Rahmen der Basler Einbrecher Studie lautet: Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Prozesse, also zwei verschiedene Typen von Einbrüchen bzw. Einbrechern. Zum einen wird in sozial desorganisierte Quartiere mit geringer informeller Kontrolle eingebrochen. Hier könnte es sich um Einbrecher handeln, die in der Nähe dieser Orte wohnen, wenig Mobilität aufweisen und damit rechnen können, dass ihr Verhalten in sozial desorganisierten Umgebungen kaum sanktioniert wird.

Beim zweiten Typ handelt es sich um mobile Einbrecher, oft in Banden organisiert, die sich Einfamilienhäuser in einkommensstarken Gebieten in der Nähe von Autobahnen als Zielobjekte aussuchen. Massgebend hierbei ist vor allem die Nutzenoptimierung durch Erlangung einer möglichst lukrativen Beute.

31 Vgl: Coleman (1991)

32 Um dies an einem Beispiel zu veranschaulichen: Denkbar wäre beispielsweise, dass in Gemeinden mit hoher Arbeitslosigkeit nicht die arbeitslosen Personen selber, sondern ansässige Jugendliche häufiger Einbruchdelikte begehen. Oder Gebiete mit hoher Arbeitslosigkeit sind von sozialer Desorganisation betroffen, was wiederum nichtortsansässige Einbrecher anziehen könnte. Oder aber, arbeitslose Personen begehen tatsächlich häufiger Einbruchdelikte. Der Punkt ist: Diese Vermutungen lassen sich durch Makroanalysen alleine nicht beurteilen.

33 Vgl: Killias et al. (1999)

34 Vgl: Courvoisier (2010)

3.6. Aufklärungsraten

Die Aufklärungsrate bei Einbruch- und Einschleichen Diebstählen ist im Allgemeinen tief und lag im Jahr 2012 bei insgesamt 12.1%. Zwischen 2009 und 2012 sind diesbezüglich kaum merkliche Veränderungen festzustellen. Einbruchdiebstähle werden durchschnittlich leicht häufiger aufgeklärt als Einschleichen Diebstähle. Ebenso ist die Aufklärungsquote bei vollendeten Einbrüchen höher als bei versuchten. Dies leuchtet ein, da der Täter bei einem vollendeten Einbruchdiebstahl erstens mehr Zeit im Gebäude verbringt, zweitens mehr Spuren hinterlässt und drittens unter Umständen wegen des Diebesguts auffliegt.

Eine erfolgreiche Verhaftung des Einbrechers ist nicht selten der aufmerksamen Nachbarschaft zu verdanken, die der Polizei einen bemerkten Einbruch, ein verdächtiges Fahrzeug oder eine verdächtige Person meldet. Die Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Polizei ist essentiell, um Einbrecher zu überführen. Entsprechend sind auch Sensibilisierungskampagnen, welche die Bevölkerung ermutigen, im Verdachtsfall die Polizei zu alarmieren, förderlich für die Aufklärungsrate. Auch allgemeine Verkehrskontrollen können den Einbrechern zum Verhängnis werden. Zur Beweisführung sind schliesslich Spuren am Tatort wie Fingerabdrücke oder DNA-Spuren zentral, wobei letztere gerade bei der Überführung von Mehrfach- und Serieneinbrechern von grosser Bedeutung sind.

3.7. Die Schweiz im internationalen Vergleich

Natürlich stellt sich auch die Frage, wie die Schweiz bezüglich Einbruchshäufigkeit im internationalen Vergleich da steht. Verschiedentlich wurde die Schweiz als «Einbruch-Europameister» betitelt. Ist es tatsächlich so, dass nirgendwo sonst in Europa so viele Einbruchdiebstähle begangen werden wie in der Schweiz? Um es vorwegzunehmen: Diese These kann nicht bestätigt werden. Publikationen, die zu einem solchen Schluss kommen, basieren auf länderspezifischen polizeilichen Kriminalstatistiken, die nicht überall gleich erhoben werden und somit auch nicht für internationale Vergleiche herangezogen werden können. Daten von polizeilichen Statistiken hängen beispielsweise vom jeweiligen Rechts- und Strafverfolgungssystem, der Schwelle, ab der eine Straftat erfasst wird, oder den Regeln für die Zählung von Mehrfachstraftaten ab. Zwischen den Ländern können sich die polizeilichen Statistiken somit erheblich unterscheiden, was einen länderübergreifenden Vergleich verunmöglicht.³⁵

Besser geeignet sind dafür internationale Opferbefragungen, in denen Stichproben von Einwohnern der einzelnen Länder anhand desselben Fragekatalogs befragt werden, wodurch internationale Vergleiche der Einbruchszahlen (bei Wohnobjekten) ermöglicht werden. Im Rahmen einer Studie der Universität Zürich zur «Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung» kommen die Verfasser unter der Leitung des Strafrechtsexperten Martin Killias zur Erkenntnis, dass in den fünf Jahren zwischen 2006 und 2010 7.1% der befragten Personen in der Schweiz Opfer eines Einbruchs wurden.³⁶ Dies entspräche, so die Autoren weiter, den Opfererfahrungen des europäischen Durchschnitts der Jahre 1995 bis 2004 gemäss der Publikation «European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics».³⁷ Aktuelle, umfassende Daten aus Opferbefragungen zu den europäischen Ländern, die einen zeitnahen Vergleich ermöglichen würden, fehlen jedoch leider.³⁸

Anhand der Daten des Statistischen Amtes der Europäischen Union³⁹ lässt sich für verschiedene europäische Länder zwischen 2004 und 2010 ein leichter Rückgang der Einbruchshäufigkeiten feststellen. Daher kann allenfalls vage formuliert werden, dass sich die Schweiz, bezogen auf Einbrüche in Wohnobjekte, aktuell irgendwo in den vorderen Rängen der «europäischen Einbruchsrangliste» befindet. Eine Einschätzung, der auch Professor Killias auf Anfrage zustimmt.

Ob Europameister oder nicht – die Thematik der Einbruch- und Einschleichen Diebstähle in der Schweiz ist unabhängig von der exakten Rangierung im europäischen Vergleich ein ernstzunehmendes Problemfeld.

35 Vgl: Aebi (2010) / Eurostat (2012)

36 Vgl: Killias et al. (2011, S. 11)

37 Vgl: Aebi et al. (2010, S. 333)

38 Die Publikation der fünften Edition des «European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics» ist für Mitte 2014 geplant. Siehe: <http://www3.unil.ch/wpmu/europeansourcebook/>

39 Vgl: Eurostat: <http://ec.europa.eu/eurostat>

4. Täter

In diesem Kapitel wird unter anderem aufgezeigt, wie Einbrecher ihre Tat planen, wie sie vorgehen und welchen Schwachstellen am Haus sie Beachtung schenken. Die Erkenntnisse stützen sich, wo nicht anders vermerkt, auf die Basler Einbrecher Studie. Der Vorteil von solchen Täterbefragungen liegt darin, dass sie die subjektiven Indikatoren des kriminellen Verhaltens miteinbeziehen und somit der Tatsache entgegenwirken, dass Kriminalstatistiken durch ihren objektiven Charakter nur einen Teil der Realität abbilden können.⁴⁰

4.1. Planung des Einbruchdiebstahls

Am Anfang eines Einbruch- oder Einschleichen Diebstahls steht die Planung, die, wie gleich erläutert wird, häufig relativ spärlich ausfällt. Einbrecher suchen sich in der Regel Regionen und Quartiere als Ziele aus, die ihnen möglichst optimale Fluchtwege bieten. Folglich werden Orte in der Nähe von Autobahnen und Kantonsstrassen, aber auch nur schon in der Nähe von Verkehrskreuzungen präferiert. Beliebte sind anonyme Quartiere, also solche, in denen sich alleinstehende und abgelegene Häuser befinden, und ebenso Quartiere, in denen ein hohes Vermögen der Einwohner antizipiert wird.⁴¹ Nicht zuletzt hängt die Wahl der Einbruchregion von der Spezialisierung des Einbrechers ab. Je nachdem, ob der Täter Ein- oder Mehrfamilienhäuser als Objekttyp bevorzugt, wird er sich auch das dazu passende Quartier aussuchen. Wiederholungstäter geben ausserdem an, meist wieder im selben Quartier einzubrechen. Dieser Befund deckt sich mit international angelegten Studien, wonach bis zu zwei Wochen nach einem Einbruch im Umkreis von mindestens 200 Metern des Einbruchshauses ein erhöhtes Risiko auf einen erneuten Einbruch besteht.⁴²

Mit der Wahl des Quartiers ist die Vorbereitung allerdings grossenteils schon abgeschlossen. Profi-Einbrecher, die sich, wie in verschiedenen Hollywood-Filmen bestens inszeniert, minutiös auf ihre Tat vorbereiten und den Ablauf des Einbruchs bis ins kleinste Detail planen, sind in der absoluten Minderheit. Entgegen gängiger Vorstellungen zeigt die Basler Einbrecher Studie nämlich auf, dass das Haus, in das eingebrochen werden soll, in aller Regel vorher nicht oder nur minimal beobachtet wird. Die Einbrüche erfolgen also normalerweise spontan, wenngleich eine Minderheit von professionelleren Einbrechern Objekte teilweise länger beobachtet. Entscheidend für die Wahl des Hauses sind nicht zuletzt ausgemachte Schwachstellen an diesem.⁴³ Die Basler Einbrecher Studie unterstreicht somit eindrücklich die Wichtigkeit des Treffens von präventiven Massnahmen zur Verhinderung von Einbrüchen. Der Slogan «Gelegenheit macht Diebe» trifft also auch auf Einbruch- und Einschleichen Diebstähle zu.

4.2. Modus operandi

Einbruchdiebstähle werden sowohl von Einzeltätern als auch von kleineren Gruppen verübt. Einbrecher, die nicht in der Schweiz ansässig sind («Einbruchtouristen»), sind häufig in Gruppen unterwegs. Dabei ist in grösseren Gruppen Funkkontakt zwischen den Mitgliedern üblich. Bei Einbruchdiebstählen in der Nacht wird hingegen oft alleine gearbeitet.

Der «Modus operandi», also die Methode des Täters, um in das Haus zu gelangen, unterscheidet sich von Einbrecher zu Einbrecher. Jeder Täter verfügt über ein präferiertes Vorgehen, und folglich werden Schwachstellen an Häusern gesucht, die dem Spezialgebiet des Einbrechers entsprechen.

40 Vgl: Schwarzenegger et al. (2009, S.13–14)

41 Vgl: Kapitel 3.5

42 Vgl: Johnson et al. (2007)

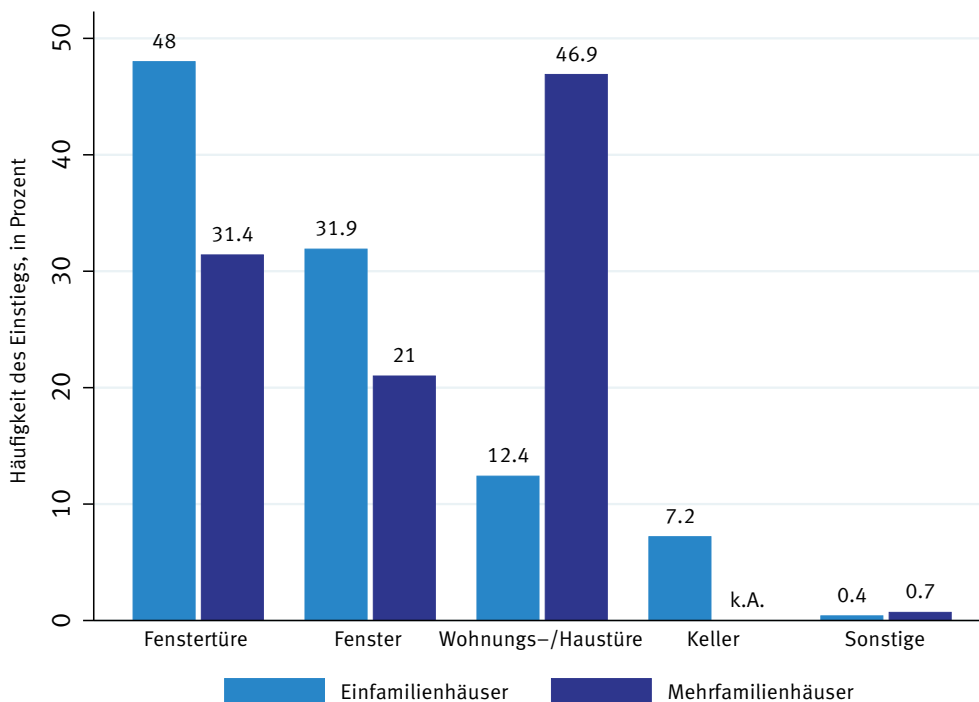
43 Vgl: Kapitel 6.

Der Einstieg in das Haus erfolgt meistens ziemlich simpel mittels Aufhebeln und Aufbrechen von Fenstern oder Türen durch Zuhilfenahme ganz gewöhnlicher Werkzeuge wie Schraubenzieher oder Stemmeisen. Fenster werden auch aufgebohrt oder das Glas wird eingeschlagen (z.B. mit einem Stein). Bei Türen werden ausserdem auch Schlüsselzylinder mit Hilfe eines Ziehfixes entfernt.

Welches sind nun aber diese erwähnten Schwachstellen, die einen Einbruch- oder Einschleichdiebstahl begünstigen? Nicht verschlossene Türen und offene Fenster gehören zu den einfachsten aller Einstiegsmöglichkeiten. Auch gekippte Fenster stellen für einen Einbrecher kein nennenswertes Hindernis dar und kommen für ihn einem offenen Fenster gleich. Noch simpler gehen einige Einbrecher vor, die in einem Quartier von Tür zu Tür gehen, die Klinke runterdrücken und hoffen, dass eine davon nicht verschlossen ist. Oder an Mehrfamilienhäusern bei verschiedenen Wohnungen die Klingel betätigen, bis ihnen der Zutritt durch den Haupteingang gewährt wird.

Weiter sind laut der Schweizerischen Kriminalprävention ungenügend gesicherte Türen und Fenster, von aussen schlecht einsehbare Sitzplätze mit Fenstertüren, leicht erreichbare Balkone oder Terrassen, schlecht geschützte Kellertüren und zu wenig gesicherte Nebenräume und Garagen unter den Einbrechern beliebte Einstiegsorte.⁴⁴ In einer von der Kriminalpolizeilichen Beratungsstelle des Polizeipräsidiums Köln durchgeführten Studie von Einbrüchen in den deutschen Städten Köln und Leverkusen wurden Schwachstellen an Ein- und Mehrfamilienhäusern genauer unter die Lupe genommen.⁴⁵

Abbildung 11: Einstiegsorte beim Wohnungseinbruch gemäss Kölner Studie



Quelle: Polizeipräsidium Köln (2012, S.10–11)

44 Vgl: Schweizerische Kriminalprävention (2009)

45 Vgl: Polizeipräsidium Köln (2012)

Dabei zeigte sich, dass in Einfamilienhäuser in knapp 80% der Fälle über ebenerdige Terrassen- bzw. Balkontüren und Fenster eingebrochen wurde. Bei Mehrfamilienhäusern entpuppte sich die Wohnungstüre mit 46.9% als grösste Schwachstelle. Über die Fenstertüren von Terrasse oder Balkon gelangten ca. 31% und über Fenster 21% der Täter in Wohnungen eines Mehrfamilienhauses. Eine exakte Bestimmung von vergleichbaren Zahlen ist für die Schweiz anhand der PKS leider nicht möglich. Die Werte dürften sich jedoch in einem ähnlichen Rahmen bewegen. Bei Geschäftshäusern können zudem Laden- und Hintertüren sowie Schaufenster als Einstiegsstellen dienen.

Die Basler Einbrecher Studie zeigt auf: Abschrecken lassen sich Einbrecher nach eigenen Angaben in erster Linie durch Licht und Anwesenheit der Bewohner. Durch eine Aussenbeleuchtung wird das Risiko für den Einbrecher zu gross, entdeckt zu werden. Eine Innenbeleuchtung deutet darauf hin, dass die Bewohner anwesend sind. Einbrecher scheuen die Konfrontation und suchen sich vornehmlich unbewohnte Objekte aus. Dies spiegelt sich auch in der Basler Einbruchopfer-Befragung wider: Knapp 82% der befragten Personen gaben an, dass sich zum Zeitpunkt des Einbruchs keine Person im betroffenen Haushalt aufgehalten hatte. Eine gute Variante zur Fernhaltung potentieller Einbrecher vom Wohnraum ist Licht, das mit Hilfe einer Zeitschaltuhr in einem unregelmässigen Rhythmus leuchtet, da hierdurch Aktivität und Anwesenheit der Bewohner suggeriert wird. Weiter können sichtbare Verbauungen sowie mechanische und technische Massnahmen am Haus Einbrecher fernhalten.⁴⁶ Erscheint ein Einstieg auf den ersten Blick schwierig und ist er nur durch Verursachung von Lärm möglich, oder gelangt der Einbrecher nicht innert nützlicher Frist ins Gebäude, lässt er von diesem ab. Gewisse Einbrecher lassen sich auch durch ein Schild mit der Aufschrift «Achtung Hund» verunsichern, insbesondere wenn der Garten des Hauses eingezäunt ist.

4.3. Vorgehen im Haus

Wie geht der Täter vor, wenn er erst einmal ins Haus oder in die Wohnung eingedrungen ist? Die Einbrecher geben an, in der Regel zuerst das Schlafzimmer zu durchsuchen. Darüber hinaus werden auch das Badezimmer und das Büro regelmässig durchkämmt. Seltener finden hingegen die Küche, das Kinderzimmer oder der Keller Beachtung (es sei denn, der Einbruch richtet sich spezifisch gegen Kellerabteile eines Mehrfamilienhauses). Falls genügend Zeit vorhanden ist oder es sich um eine grössere Gruppe von Einbrechern handelt, durchsuchen diese dennoch möglichst alle Räume. So wurde auch berichtet, dass eine Frau, offenbar in böser Vorahnung eines Einbruchs, eine 1000-Franken-Note aufhängte und dazu schrieb, sie habe nicht mehr Geld bei sich zu Hause. Dies nützte allerdings nichts – die Einbrecher durchsuchten dennoch die ganze Wohnung, in der Annahme, dass dieser Geldschein ein Ablenkungsmanöver von weiterem in der Wohnung verstecktem Bargeld sei.

Wenig überraschend sind in der Regel Bargeld und Schmuck, aber auch Elektronikgeräte das Ziel des Einbruchs. Ernüchternd für die Opfer ist dabei, dass das Diebesgut in der Regel nicht wieder zum Vorschein kommt: In der Basler Einbruchopfer-Befragung gaben lediglich knapp 13% der Personen zu Protokoll, dass die gestohlenen Gegenstände zumindest teilweise wieder aufgetaucht seien. Dennoch gibt es häufig Fälle, in denen das Diebesgut zwar sichergestellt wird, eine Zuordnung zu den Geschädigten aber nicht möglich ist, da der Polizei keine Fotos von z.B. Schmuckstücken vorliegen.

Bei Einbrüchen in Geschäfts- oder Betriebsräume sind häufig Spezialisten am Werk, die das Diebesgut gezielt auswählen, wie zum Beispiel wertvolle Instrumente aus Arztpraxen.

4.4. Verhalten bei unvorhergesehenen Situationen

Als Bewohner stellt man sich zu Recht die Frage, wie der Täter bei einer allfälligen Konfrontation reagieren würde. Käme es gar zur brutalen Gewaltanwendung des Einbrechers? Die Befragungen im Rahmen der Basler Einbrecher Studie zeigen: Die meisten Einbrecher sind nicht gewalttätig, würden eine Konfrontation meiden und die Flucht ergreifen. Daher ist es naheliegend, dass die wenigsten Einbrecher eine Waffe mit sich tragen. Dies würde sich mitunter im Falle einer Verhaftung auch strafverschärfend auswirken. Wie viele Einbrecher allerdings tatsächlich eine Waffe dabei hätten, lässt sich indes nicht genau beziffern. Einerseits fallen Taten von Einbrechern, die eine Waffe zur Androhung oder Anwendung von Gewalt benutzen, unter den Straftatbestand

46 Vgl: Kapitel 6.

des «Raubes» und sind somit nicht in den in dieser Studie verwendeten Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik aufgeführt. Andererseits werden Waffen, die beim Delikt des Einbruchdiebstahls zwar mitgeführt wurden, aber nicht zur Anwendung kamen, nicht in dieser Statistik registriert.

Aber Achtung: Gemäss Empfehlungen der Kantonspolizei Basel-Stadt soll ein ertappter Einbrecher sowieso unter keinen Umständen angegriffen oder am Fluchtweg gehindert werden, auch wenn man sich dem Einbrecher überlegen fühlt. Die eigene Sicherheit muss in einem solchen Falle vorgehen. In die Enge gedrängt, kann es doch zur Gewaltanwendung von Seiten des Einbrechers kommen, der trotz allem zumindest ja mit dem Einbruchwerkzeug bewaffnet ist. Hat man einen Einbrecher bemerkt, sollte vielmehr durch lautes Reden die eigene Anwesenheit signalisiert und dem Einbrecher so die Möglichkeit zur Flucht gelassen werden. Danach gilt es, unverzüglich die Polizei und allenfalls die Nachbarn zu informieren.⁴⁷

4.5. Flucht und Verhaftung

Den Abschluss eines Einbruchdiebstahls bildet das Verlassen des Einbruchobjektes bzw. die Flucht oder allenfalls die Verhaftung. Im Gegensatz zum Einbruch an sich, der wie oben erwähnt abgesehen von der Quartierwahl nur spärlich geplant wird, ist dies bei der Flucht fast immer der Fall. Hier wird möglichst wenig dem Zufall überlassen. Der Einbrecher überlegt sich nach Betreten der Wohnung grundsätzlich zuerst den Fluchtweg und schafft sich einen solchen beispielsweise durch das Öffnen eines Fensters. Häufig werden auch Dinge unter die Türklinke gestellt, damit der Einbrecher beim Eintreten einer Person durch den dadurch verursachten Lärm gewarnt wird. Erfolgt der Einbruch in einer Gruppe, so wartet der Fahrer, der gleichsam für die Überwachung des Einbruchs zuständig ist, im Fluchtauto. Bei Einzeltätern wird das Auto im Normalfall etwas weiter weg und nicht direkt vor dem Haus abgestellt. Häufig wird der Motor laufen gelassen, um Startschwierigkeiten zu vermeiden.

Einbrecher sind aber nicht ausschliesslich mit dem Auto unterwegs, sondern reisen auch mit dem Fahrrad, zu Fuss oder tatsächlich auch mit dem öffentlichen Verkehr an und ab.

Ein abruptes Ende des Einbruchdiebstahls mittels einer Verhaftung durch die Polizei ist oftmals der aufmerksamen Nachbarschaft zu verdanken, die der Polizei einen bemerkten Einbruch, ein verdächtiges Fahrzeug oder eine verdächtige Person meldet. Teilweise werden Einbrechern auch allgemeine Verkehrskontrollen zum Verhängnis. Und nicht zuletzt können Fingerabdrücke und DNA-Spuren am Tatort durch Abgleich mit der entsprechenden polizeilichen Datenbank helfen, den Täter zu ermitteln.⁴⁸

4.6. Motive

Wenig überraschend sind finanzielle Gründe das entscheidende Motiv für einen Einbruch- oder Einschleichdiebstahl. Entweder, um aus finanzieller Not heraus den Lebensunterhalt bestreiten zu können, oder aber, um einen durch die Einnahmen früherer Einbrüche gewonnenen Lebensstandard fortzuführen.⁴⁹ Ausserdem weisen gruppenspezifische Aspekte, Abenteuerlust, aber auch das geringe Entdeckungsrisiko eine gewisse Erklärungskraft für die Tatbegehung auf.⁵⁰

4.7. Täterprofile

Täter können nach verschiedenen Kriterien typologisiert werden. Sinnvoll erscheint eine Unterteilung der Einbrecher nach ihrem Level an Professionalität. Eine derartige Unterscheidung kann mittels der drei Kategorien «Amateure», «Halb-Profis» und «Profis» vorgenommen werden.⁵¹ Die Übergänge sind dabei fließend.

Professionelle Einbrecher planen ihre Einbrüche sehr genau und beobachten das Zielobjekt mehrere Tage. Sie spezialisieren sich auf Geschäfte (z.B. Juwelierläden oder Banken) oder grosse Wohnhäuser und Villen. Alarmanlagen und mechanische Sicherungen stellen für Profis meist kein Hindernis dar. Unter die Kategorie der Profis fallen auch sogenannte Schlafzimmerräuber, die sich durch Gewaltandrohung oder -anwendung von anderen Einbrechern unterscheiden.⁵² Professionelle Einbrecher machen aber nur einen geringen Anteil an der Gesamtheit der Einbrecher aus. Weit verbreiteter sind Amateure oder Halb-Profis, die spontan zuschlagen, ohne ihre Tat umfassend zu planen. Ihre Ziele sind schlecht gesicherte Wohnobjekte, in die ohne grösseren Aufwand eingebrochen werden kann.

47 Vgl: Kantonspolizei Basel-Stadt (2013)

48 Vgl: Kapitel 3.6.

49 Vgl: Rehm und Servay (1989, S. 44–52) und Krainz (1998)

50 Vgl: Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (2004, S. 16–17)

51 Vgl: Maguire und Bennett (1982, S. 63–66)

52 Womit die Handlungen von Schlafzimmerräubern unter Artikel 140 (Raub) und nicht unter Artikel 139 (Diebstahl) des Schweizerischen Strafgesetzbuches fallen (Vgl: Kapitel 2.3.).

Alternativ können Einbrecher auch nach der Anzahl Mittäter in Einzeltäter, Gruppentäter oder grössere Banden eingeteilt werden. In letzterer Gruppe waren in den vergangenen Jahren vermehrt Gruppen sogenannter Kriminaltouristen aus osteuropäischen aber auch ferneren Ländern auszumachen, die teilweise per Flugzeug in die Schweiz einreisen, ihre Beute nach mehreren Einbruchdiebstählen in der Schweiz per Post ins Heimatland schicken und anschliessend in eine andere Stadt in Europa weiterziehen.

Das Erstellen von Täterprofilen ist jedoch relativ arbiträr, da Einbrecher eine heterogene Gruppe von Personen bilden. Unabhängig von der Art des Typologisierens der Einbrecher ist das Verständnis für Tatabläufe und Verhaltensweisen einzelner Einbrecher von zentraler Bedeutung, um darauf geeignete Massnahmen präventiver und repressiver Art zu treffen.

4.8. Täterstrukturmerkmale

Die PKS gibt Aufschluss über die des Einbruchdiebstahls beschuldigten Personen. Da 2012 die Anzahl beschuldigter Personen (4374) im Vergleich zu der Anzahl der Einbruchdiebstähle (61128) sehr gering ist, müssen Auswertungen bezüglich Täterstruktur mit Vorsicht genossen werden und werden deshalb auch nur in aller Kürze erwähnt. Ausserdem ist zu beachten, dass es sich jeweils um beschuldigte, also nicht strafrechtlich verurteilte, Personen handelt.

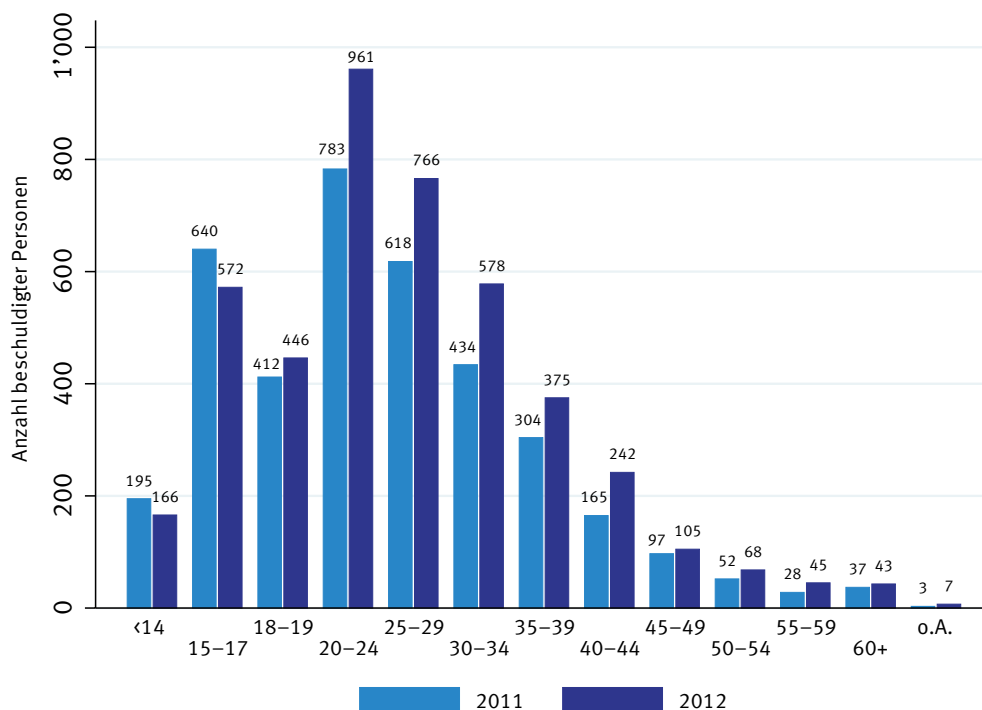
Geschlecht

Wenig überraschend finden sich deutlich mehr Männer als Frauen unter den beschuldigten Personen. 2012 waren von 4374 des Einbruchdiebstahls Beschuldigten lediglich 7.9% weiblichen Geschlechts. Beim Einschleichdiebstahl sind es deren 12.2%. Seit 2009 lässt sich ausserdem ein anteilmässig leichter Rückgang der weiblichen Beschuldigten feststellen.

Alter

Ein Blick auf die Altersverteilung zeigt im Hinblick auf die Einbruchdiebstähle des Jahres 2012, dass 16.9% der beschuldigten Personen unter 18 Jahre alt waren. 2011 lag dieser Anteil sogar noch bei über 22%, wie Abbildung 12 verdeutlicht.

Abbildung 12: Einbruchdiebstahl – Beschuldigte nach Alter 2011 / 2012



Quelle: PKS (BFS online)

Bemerkungen: o.A.=ohne Angabe. Altersangabe in Jahren. N=3768 (2011) N=4374 (2012).

Die beschuldigten Personen befinden sich typischerweise im Alter von 15 bis 30 Jahren. Knapp zwei Drittel (62.8%) der des Einbruchs bezichtigten Personen gehören in diese Altersspanne. Personen, die das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben, sind hingegen kaum mehr als Einbrecher aktiv. Ausschliessen kann man dies aber nie; im Jahr 2010 wurden gemäss der polizeilichen Kriminalstatistik zwei Personen des Einbruchs beschuldigt, die über 90 Jahre alt waren. Die Ausnahme bestätigt die Regel, darf hier wohl passend angefügt werden.

Nationalität und Aufenthaltsstatus

2012 waren von total 4374 Personen 29% Schweizer und 71% ausländische Beschuldigte. Häufig des Einbruchs beschuldigt werden ausländische Personen, die in die Kategorie der «übrigen ausländischen Beschuldigten»⁵³ eingeordnet werden. Ihr Anteil liegt bei mehr als einem Drittel aller beschuldigten Personen. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Schweiz aufgrund des hiesigen hohen Lebensstandards attraktiv für «Einbruchtouristen» ist.

Von den beschuldigten Personen mit festem Wohnsitz in der Schweiz sind hingegen zwei Drittel Schweizer und ein Drittel ausländischer Herkunft. Im Vergleich zur ständigen Wohnbevölkerung sind in der Schweiz wohnhafte ausländische Personen also nur schwach überrepräsentiert.

53 Dies schliesst folgende Personengruppen mit ein: Kurzaufenthalter, Grenzgänger, Touristen, Anwesende ohne ausweispflichtigen Status, Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid, abgewiesene Asylsuchende mit Sozialhilfestopp und Personen mit illegalem Aufenthalt.

5. Schaden

Einbruch- und Einschleiddiebstähle ziehen massive Kosten sowohl in materieller als auch in immaterieller Hinsicht nach sich. Die Versicherungskosten auf nationaler Ebene bewegen sich im dreistelligen Millionenbereich. Nicht minder gravierend sind die Folgeschäden für die betroffenen Opfer, die häufig nach einem Einbruch in die eigenen vier Wände starken Belastungen ausgesetzt sind.

5.1. Materieller Schaden

Abbildung 13 zeigt den Verlauf der durchschnittlich ausbezahlten Schadensummen der Basler Versicherungen pro Einbruch seit 1990.⁵⁴ Daraus ist erkennbar, dass sich der Schaden zwischen Privat- und Unternehmenskunden in der Regel nur minimal unterscheidet. Allerdings sind bei Unternehmenskunden Ausreisser nach oben festzustellen, wie beispielsweise im Jahr 2011. Diese sind zurückzuführen auf einzelne besonders grosse Schadenfälle. Einbrüche werden seit 1990 im Durchschnitt kostspieliger. Insbesondere lässt sich feststellen, dass die durchschnittliche Schadensumme sowohl bei Privatpersonen als auch bei Unternehmen seit 2008 jeweils über CHF 4000 pro Einbruchdiebstahl beträgt. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch eine Untersuchung des Internet-Vergleichsdienstes Comparis, wonach sich mittlerweile jeder zweite von einem Einbrecher verursachte Schaden auf über CHF 4000 beläuft.⁵⁵

Während der durchschnittliche Schaden pro Einbruch bei Privatpersonen in der Zeitspanne von 1990 bis 1995 gemäss der Zahlen der Basler Versicherungen noch rund CHF 3400 betrug, liegt der vergleichbare Wert für die Jahre 2008 bis 2012 bei rund CHF 4450 und somit um über 30% höher als noch anfangs der 1990er Jahre. Allerdings ist ein Grossteil dieser Erhöhung auf die Teuerung⁵⁶ zurückzuführen. Unter Berücksichtigung der Teuerung bleibt ein Zuwachs der durchschnittlichen Schadensummen um 8.8% zwischen diesen Zeitspannen übrig.

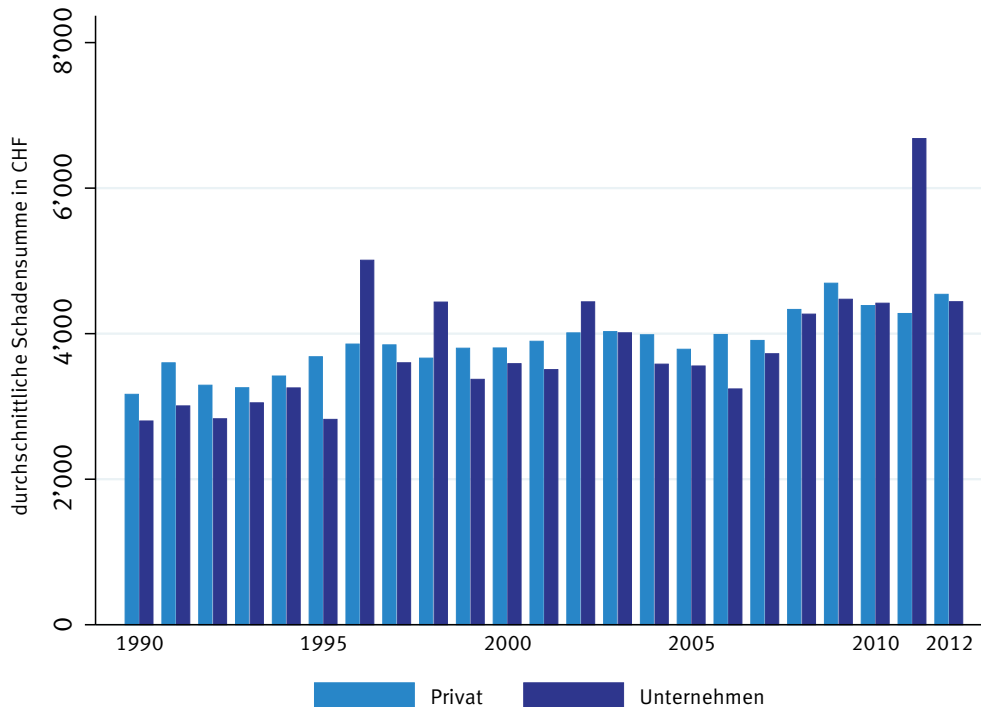
Die im Rahmen der polizeilichen Kriminalstatistik erhobenen Daten lassen eine valide Auswertung der Schadensummen auf nationaler Ebene leider nicht zu. Es bedarf daher einer Hochrechnung der Basler Schadendaten, um Aussagen über die Versicherungsschäden auf nationaler Ebene vollziehen zu können. Unter der Annahme, dass die Schadensummen pro Einbruch bei anderen Gesellschaften in etwa vergleichbar sind, können die Zahlen der Basler Versicherungen auf das gesamtschweizerische Niveau von 61128 Einbruchdiebstählen, unterteilt nach Privatpersonen und Unternehmen, hochgerechnet werden. Demnach ergibt sich im Jahr 2012 ein geschätzter Versicherungsschaden von über CHF 275 Millionen aufgrund von Einbruchdiebstählen in der Schweiz.

54 Gemäss Daten der Basler Versicherungen, exkl. Selbstbehalt. Die Angaben beziehen sich ausschliesslich auf Einbruchdiebstähle. Einschleiddiebstähle werden als «einfacher Diebstahl» behandelt und fliessen nicht in diese Statistik mit ein. Es handelt sich um die von den Basler Versicherungen ausbezahlten Schadensummen, die je nach Versicherungsumfang variieren können.

55 Vgl: Comparis.ch (2013)

56 Gemäss Landesindex der Konsumentenpreise (BFS)

Abbildung 13: Durchschnittliche Schadenssumme pro Einbruch – Basler Versicherungen



Quelle: Basler Versicherungen

5.2. Immaterieller Schaden bei Einbruchsoffern

Psychische Folgen

Ein Einbruch kann für die betroffenen Personen aus verschiedenen Gründen ein stark belastendes Ereignis darstellen. Den eigenen Wohnraum nehmen wir als Ort der Privatsphäre und mögliches Rückzugsgebiet wahr. Der Einbruch einer fremden Person greift in diese Intimität ein. Dies kann dazu führen, dass sich Opfer von Einbruchdiebstählen in ihrem Wohnraum nicht mehr wohl fühlen, sich ihr Sicherheitsgefühl verschlechtert oder psychische Belastungsstörungen auftreten.

Verschiedene Theorien setzen sich mit den Ursachen und Mechanismen des subjektiven Unsicherheitsgefühls auseinander.⁵⁷ Für die Erklärung der Folgen eines Einbruches erscheint davon die Viktimisierungstheorie von Bedeutung. Dieser empirisch teilweise bestätigten Theorie zu Folge schätzen Opfer das Risiko höher ein, (erneut) Opfer einer Straftat zu werden.⁵⁸ Die negativen Auswirkungen einer Opfererfahrung auf die subjektive Sicherheit kann durch den empfundenen Kontrollverlust über den eigenen Wohnraum, sozusagen das eigene Territorium, erklärt werden. Einen ähnlichen Effekt auf das subjektive Unsicherheitsgefühl eines Einbruchsoffers kann die Wahrnehmung des Ausgeliefertseins und fehlender Fluchtmöglichkeiten im Falle eines erneuten Einbruchs haben. Dies, obschon objektiv gesehen und wie weiter oben erläutert Einbrüche meistens nicht bei Anwesenheit der Bewohner stattfinden und die Täter ausserdem in aller Regel keine Gewalt gegen Personen anwenden.

In diesem Bewusstsein, dass ein Einbruch für das Opfer ein sehr belastendes Ereignis darstellen kann, wurde bei der Erstellung des Fragekatalogs der Basler Einbruchsoffer-Befragung ein Schwerpunkt auf die immateriellen Folgen eines Einbruchs für die betroffenen Personen gelegt. Dadurch lassen sich diesbezüglich vertiefte Erkenntnisse gewinnen.

57 Vgl: Institut Wohnen und Umwelt (2004, S. 23–43)

58 Vgl: Köhn und Bornwasser (2012, S. 1–8)

So zeigt sich etwas überraschend, dass lediglich 3 von 251 befragten Einbruchsopfern (1.2%) aufgrund des Einbruchs tatsächlich professionelle psychologische Hilfe in Anspruch genommen haben. Werden die durch einen Einbruch verursachten psychischen Belastungen also gemeinhin überschätzt und betreffen nur eine kleine Minderheit? Dem ist nicht so. Vielmehr scheinen grosse Hürden zu bestehen, um tatsächlich psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Denkbar sind beispielsweise eigene Vorbehalte gegenüber einer solchen Betreuung, Angst vor mangelnder Akzeptanz im sozialen Umfeld, unabsehbare finanzielle Kosten oder auch fehlende Informationen oder Zugangsmöglichkeiten zu einem entsprechenden psychologischen Angebot. Opfer von Einbruchdiebstählen können in aller Regel auch nicht vom Bundesgesetz über die Hilfe an Opfer von Straftaten (OHG) profitieren, da die Unmittelbarkeit der psychischen Beeinträchtigung des Opfers bei einem Einbruch nicht gegeben ist.⁵⁹ Daher erscheint es wichtig, dass Einbruchsoffer direkt von Polizei und Versicherung über mögliche psychologische Betreuungsangebote informiert werden.

Von den 248 befragten Opfern, die keine professionelle psychologische Hilfe beanspruchten, sprachen sich weitere sechs dafür aus, dass sie eine solche Unterstützung eigentlich gerne genutzt hätten. Ausserdem sind sich 61 Befragte bzw. 24.6% nicht sicher, ob sie eine solche Hilfe gerne in Anspruch genommen hätten oder nicht. Diese Unsicherheit deutet stark darauf hin, dass in Tat und Wahrheit weitaus mehr Personen eine professionelle psychologische Betreuung für hilfreich erachtet hätten.

Eine Frage, die man sich diesbezüglich stellen kann, ist, ob die Erfahrung eines Einbruchopfers einen negativen Einfluss auf das generelle Sicherheitsgefühl ausübt. Verstärkt ein Einbruch die Angst der Betroffenen, Opfer von weiteren, anderen Delikten zu werden? Dieser Frage soll anhand einer Analyse der Daten des Schweizer Haushalt-Panels (SHP) nachgegangen werden, indem überprüft wird, inwiefern sich das Sicherheitsgefühl von Personen nach einem erfolgten Einbruch verändert.⁶⁰

Die Resultate in Tabelle 4 lassen eine Tendenz erkennen, wenn gleich knapp nicht signifikant, dass sich das durchschnittliche Sicherheitsgefühl von Einbruchsopfern innerhalb der ersten zwölf Monate nach erfolgtem Einbruch tatsächlich verschlechtert. Ab einem Jahr nach dem Einbruch kehrt dieser Effekt aber, und das Sicherheitsgefühl stellt sich wieder auf dem Ausgangsniveau ein.

59 Vgl: Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (2010, S. 8–16)

60 Die Analyse wird durch eine Fixed-Effects-Regression vollzogen. Dabei nutzen Fixed-Effects-Modelle den Vorteil, den Paneldaten (regelmässige, z.B. jährliche Befragung einer gleichbleibenden Stichprobe von Personen) gegenüber Querschnittsdaten (Befragung einer Person zu einem Zeitpunkt) besitzen. Bei Paneldaten können Veränderungen einer Variable über die Zeit gemessen werden, was sie informativer macht als Querschnittsdaten. Die Betrachtung im Fixed-Effects-Modell gilt der intra-individuellen Veränderung einer abhängigen Variable, wenn sich die unabhängige Variable verändert (unter Kontrolle von anderen unabhängigen Variablen). Dabei liegt ein weiterer Vorteil darin, dass auf so genannte individuelle unbeobachtete Heterogenität kontrolliert werden kann. Das heisst, dass das Modell implizit auf Variablen kontrolliert, die sich über die Zeit nicht verändern (wie zum Beispiel das Geschlecht).

Tabelle 4: Einfluss des Einbruchs auf das generelle Sicherheitsgefühl

	Sicherheitsgefühl alleine in Wohn- gegend nach Einbruch der Dunkelheit	Einfluss auf das Sicherheitsgefühl
Einbruch vor 0–12 Monaten	– 0.104 (– 1.92)	n.s. (–)
Einbruch vor 1–2 Jahren	0.109* (2.13)	+
Einbruch vor 2–3 Jahren	– 0.0168 (– 0.22)	n.s.
Einbruch vor 3–4 Jahren	0.103 (1.15)	n.s.
Einbruch vor 4–5 Jahren	– 0.0605 (– 0.77)	n.s.
Bedroht / beschimpft worden	0.00602 (0.22)	n.s.
Verletzt / geschlagen worden	– 0.173** (– 2.69)	– –
Kriminalität, Vandalismus in Nachbarschaft	– 0.102*** (– 3.81)	– – –
Trendbereinigung	0 (.)	
2005	0.0143 (1.10)	
2006	0.0538*** (4.17)	
2007	0.0561*** (3.89)	
2008	0.0670*** (4.73)	
Konstante	3.304*** (336.87)	
Fälle	25 434	
Haushalte	5 981	

Frage Sicherheitsgefühl: «Wie sicher fühlen Sie sich oder würden Sie sich fühlen, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine in Ihrer Wohngegend unterwegs sind»: (1) Sehr sicher, (2) ziemlich sicher, (3) ziemlich unsicher oder (4) sehr unsicher?

t-Statistik in Klammern.

Daten: SHP 2004-2008, Methode: Fixed-Effects-Regression, gewichtet, Cluster-robuste-Standardfehler, eigene Berechnungen
 R^2 within=0.005, R^2 between 0.028, R^2 overall: 0.02, corr (α , βX)=0.086. $\sigma(\alpha)$ =0.571, $\sigma(\epsilon)$ =0.493, ρ =0.572.

Legende Einfluss auf Sicherheitsgefühl: n.s.: nicht signifikant. (+) erhöht Sicherheitsgefühl. (–) verringert Sicherheitsgefühl.

Signifikanzniveaus: * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

Das generelle Sicherheitsgefühl befindet sich im Durchschnitt also bis zu einem Jahr nach dem Einbruch auf einem tieferen Niveau und kehrt innert eines weiteren Jahres auf seinen Ausgangswert zurück. Dies schliesst selbstverständlich aber nicht aus, dass sich das Sicherheitsgefühl im Einzelfall ganz anders entwickeln kann. Ausserdem können in Folge eines Einbruchs nebst einer Reduktion des Sicherheitsgefühls durchaus auch andere systematische Effekte auf die Psyche des Opfers auftreten, wie beispielsweise Anpassungsstörungen oder Posttraumatische Belastungsstörungen.⁶¹

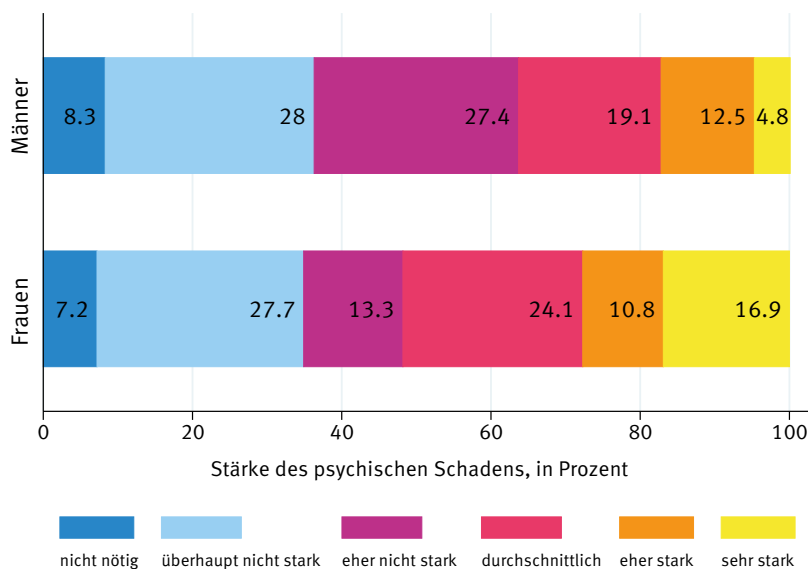
Aus dem Modell wird ausserdem ersichtlich, wenngleich nicht mit der Einbruchsthematik verbunden und hier daher nur am Rande erwähnt, dass das Sicherheitsgefühl von Personen, die Opfer von Gewaltausübung wurden, sich signifikant vermindert (Viktimsierungstheorie). Das Sicherheitsgefühl leidet ausserdem in signifikanter Weise, nachdem es in der Nachbarschaft zu kriminellen Handlungen gekommen ist (Desorganisations-Theorie).⁶²

61 Vgl: Beaton et al. (2000) / Kunst et al. (2013) / Mol et al. (2005)

62 Vgl: Institut Wohnen und Umwelt (2004, S. 34–37)

Im Rahmen der Basler Einbruchopfer-Befragung wurde den Teilnehmern die Frage gestellt: «Wie stark haben folgende Aspekte Sie persönlich getroffen?» und dazu verschiedene Aspekte aufgelistet, die in einer Skala von «überhaupt nicht stark» bis «sehr stark» bewertet werden mussten. Die Auswertungen lassen eine recht ausgeglichene Verteilung auf die verschiedenen Antwortmöglichkeiten feststellen. So lag jeweils eine «eher starke» oder «sehr starke» Betroffenheit bei ca. 40–45% der befragten Personen in den Bereichen «Sachbeschädigung», «Unordnung», «materieller Schaden» und «emotionaler Schaden» vor. Den «psychischen Schaden» empfanden hingegen mit 20.8% weniger Opfer als «eher stark» oder «sehr stark». Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade diese Belastungsart aufgrund ihrer unter Umständen grösseren Folgeschwere und der längeren Belastungsdauer sehr ernst genommen werden muss. Es besteht ausserdem eine signifikant stärkere psychische Betroffenheit von Frauen gegenüber Männern, wie Abbildung 14 zeigt. Während bei Männern nur 4.8% den psychischen Schaden als «sehr stark» einstufen, sind es bei Frauen mit 16.9% verhältnismässig deutlich mehr.

Abbildung 14: Psychischer Schaden der Einbruchopfer nach Geschlecht



Quelle: Basler Einbruchopfer-Befragung 2013, Angaben in Prozent

Bemerkungen: N=251, Frage: «Wie stark haben folgende Aspekte Sie persönlich getroffen?»
Unterschied zwischen Männern und Frauen statistisch signifikant: Pearson-Chi-Quadrat-Test mit $p < 0.01^{**}$

Ausserdem zeigt sich, dass ein Einbruchdiebstahl bei den Betroffenen eher Emotionen wie Wut und Ärger als solche wie Entsetzen und Angst auslöst. Während nämlich 71.9% angeben, der Einbruch habe bei ihnen «eher starken» oder «sehr starken» Ärger ausgelöst (54.2% bei «Wut»), empfanden 35.5% Entsetzen und 31.0% Angst. Am anderen Ende der Gefühlslage sind 53.9% «eher stark» oder «sehr stark» erleichtert, dass beim Einbruch nicht mehr gefunden bzw. gestohlen und 61.9% erleichtert, dass nicht mehr beschädigt wurde.

Sonstige Belastungen

Ein Einbruch zieht immer auch verschiedene Arbeiten und administrativen Aufwand nach sich, was unter Umständen als zusätzliche Belastung wahrgenommen werden kann. In der Basler Einbruchopfer-Befragung wurden die teilnehmenden Personen daher gefragt, welche der in Tabelle 5 aufgelisteten Aspekte wie stark als Belastung empfunden wurden.

Tabelle 5: Belastungen der Einbruchopfer

	nicht nötig / relevant	überhaupt nicht stark	eher nicht stark	durch- schnittlich	eher stark	sehr stark
Feststellung der Schadenssumme (Diebesgut)	2.0%	10.8%	11.6%	27.1%	28.3%	20.3%
Instandstellung	4.4%	9.6%	13.9%	34.3%	22.3%	15.5%
Aufräumen	5.2%	16.7%	15.1%	28.3%	19.1%	15.5%
Putzen	6.0%	16.7%	15.9%	27.5%	18.7%	15.1%
Zusammenarbeit mit Polizei	3.6%	26.7%	18.3%	33.9%	10.8%	6.8%
Zusammenarbeit mit Versicherung	5.6%	25.1%	26.3%	27.1%	10.0%	6.0%
psychologische Verarbeitung	23.1%	30.7%	16.7%	15.9%	7.6%	6.0%
Dauer bis Schadenregulierung	8.0%	33.5%	22.3%	24.3%	6.8%	5.2%
Zusammenarbeit mit Handwerkern	8.0%	28.7%	24.7%	30.3%	4.4%	4.0%

Quelle: Basler Einbruchopfer-Befragung 2013, N=251.

Frage: «Wie stark haben folgende Aspekte Sie persönlich belastet?»

Knapp die Hälfte der befragten Einbruchopfer bewertete die Belastung rund um die Feststellung der Schadenssumme als «eher stark» oder «sehr stark». Auch Aufräum-, Putz- und Instandstellungsarbeiten belasten über ein Drittel der Befragten mindestens «eher stark». Erfreulicherweise wird die Zusammenarbeit mit Polizei, Handwerkern und der Versicherung grossenteils positiv beurteilt. Nur maximal 6.8% stuften solche Kontakte als sehr stark belastend ein.

Eine weitere Frage wurde zur Zufriedenheit mit der Regulierung des Einbruchdiebstahls gestellt. Aus den Antworten kommt positiv zur Geltung, dass nur gerade 9.6% der Befragten mit der Höhe der ausbezahlten Schadenssumme unzufrieden sind und noch weniger (6.8%) Enttäuschung über die generelle Unterstützung der Versicherung äussern. Wurde der Einbruchdiebstahl durch die Basler Versicherungen abgewickelt, waren sogar nur zwei von 104 Einbruchopfern (1.9%) mit der Unterstützung der Versicherung generell unzufrieden.

Das Wohlbefinden in den eigenen vier Wänden verschlechtert sich häufig nach einem Einbruch. Das kann so weit gehen, dass sich die Opfer in ihrem Wohnraum nachhaltig unsicher und nicht mehr wohl fühlen und sich darin nicht mehr gerne aufhalten.⁶³ Deshalb erscheint es verständlich und nachvollziehbar, wenn Einbruchopfer nach dem Ereignis über einen Umzug nachdenken. Von den in der Basler Einbruchopfer-Befragung kontaktierten Personen zogen fast 9% einen Umzug ernsthaft in Betracht. Vor allem jüngere, alleinlebende Personen und Ehepaare mit kleinen Kindern fassen einen Wohnungswechsel nach einem Einbruch ins Auge.

63 Vgl: Schmelz (2000)

6. Prävention

Einbrüchen ist man glücklicherweise nicht einfach hilflos ausgesetzt – man kann auch etwas dagegen unternehmen. Durch geeignete Massnahmen und richtiges Verhalten kann das Einbruchrisiko massiv gesenkt werden. Das folgende Kapitel gibt daher einen Überblick zu verschiedenen Präventionsmassnahmen. Da jedes Haus einen eigenen Sicherheitsplan erfordert, ist es empfehlenswert, frühzeitig mit Fachleuten der Sicherheitsberatungsstelle der Polizei⁶⁴ oder einer Versicherungsgesellschaft Kontakt aufzunehmen. Ratsam ist weiter ein Blick in die Basler Sicherheitsfibel⁶⁵ oder die Broschüre der Schweizerischen Kriminalprävention «Einbruch – nicht bei mir»⁶⁶. Prävention ist aber nicht auf die Verstärkung des Hauses beschränkt, sondern beinhaltet auch polizeiliche, raumplanerische und soziale Konzepte. Erst durch das Zusammenspiel verschiedener Präventionsarten entfalten die einzelnen Bausteine ihren wahren Nutzen.

6.1. Mechanische Massnahmen

Türe

Sicherheitstüren können neu eingebaut oder alte Türen verstärkt werden. Wichtig dabei ist die umfassende Sicherung der Türe, so dass diese frei von Schwachstellen ist. Nebst Haus- und Wohnungstüren müssen auch sämtliche Nebentüren eine adäquate Einbruchsicherung aufweisen.

- Die Basis einer sicheren Türe bilden ein stabiler Rahmen und ein massives Türblatt, das mindestens eine Dicke von 40 mm aufweisen sollte.
- Mehrpunktverriegelungen an der Haus- und Wohnungstüre verleihen der Türe ein hohes Mass an Stabilität und lassen sich auch nachträglich einbauen. Sie verhindern ein einfaches Aufwuchten der Türe.
- Die Wirksamkeit des Türschlosses ist nur dann gewährleistet, wenn sein Gegenstück, das Schliessblech, den Sicherheitsanforderungen gerecht wird. Die Montage eines massiv verankerten Sicherheitsschliessblechs ist daher ratsam.
- Der Schliesszylinder darf nicht über das Türschild vorstehen, da ein Einbrecher ihn sonst abwürgen kann. Es empfehlen sich Schliesszylinder mit Zieh- und Anbohrschutz. Durch eine Abdeckung mittels Sicherheitsbeschlag wird das Herausziehen oder Abbrechen des Zylinders verunmöglicht. Dabei muss der Beschlag von innen verschraubt werden, um von aussen nicht demontiert werden zu können.
- Es sollten ausserdem nur Schliesssysteme verwendet werden, die ein unberechtigtes Kopieren von Schlüsseln verunmöglichen.
- Türen mit Glasfüllungen müssen mit Sicherheitsverglasung (Verbund Sicherheitsglas, Sicherheitsfolien oder Polycarbonatglas) oder einem stabilen Gitter ausgerüstet sein.
- An Nebentüren wie Estrich-, Keller-, Balkon-, Terrassen- und Garagentüren empfiehlt sich die Anbringung von Zusatzschlössern oder Querriegelschlössern mit Doppelverriegelung.
- Bändersicherungen beugen ein Aufhebeln der Türe vor, indem sie die Scharnierseite absichern. Dazu werden sie tief in Zarge und Türblatt verankert.
- Durch Einbau von Türspionen mit Weitwinkeloptik und einem Zusatzschloss mit Sperrbügel kann man sich vor ungebetenen Gästen schützen.
- Die Polizei empfiehlt den Einbau von Türen, die im Minimum über die Widerstandsklasse 2 (RC 2)⁶⁷ der Europäischen Normenreihe 1627–1630 verfügen.

64 Vgl: Schweizerische Kriminalprävention: <http://www.skppsc.ch/10/de/adressen.php?cat=176>

65 Vgl: Basler Versicherungen (2012, S. 45–57):

https://www.baloise.ch/dms/internet/baloise-ch/documents/de/unser-unternehmen/publikationen/sicherheitsfibel_d/000-1260_Sicherheitsfibel.pdf

66 Vgl: Schweizerische Kriminalprävention (2009): <http://www.skppsc.ch/linkupgold/show.php?n=84>

67 Entspricht der Widerstandszeit eines Einbruchsversuchs von drei Minuten.

Fenster und Fenstertüre

Fenstersicherungen auf Griff- und Bandseite sowie Sicherheitsverglasungen erschweren oder verunmöglichen den Einbruch mittels Aufhebeln, Aufbrechen des Fensters oder Einschlagen des Glases. Auch Rollläden und Lichtschächte sollten bei der Sicherheitsplanung nicht ausser Acht gelassen werden. Sicherungen rund um den Fensterbereich sind in aller Regel auch problemlos nachträglich einbaubar. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass nicht nur punktuell nachgerüstet wird. Es ist beispielsweise nicht sinnvoll, ein altes Fensterglas mit spezieller Sicherheitsfolie nachzurüsten, wenn der Fensterrahmen nach wie vor den Anforderungen nicht genügt.

- Zur Vorbeugung eines Einschlagens von Fensterscheiben ist die Verwendung von Verbundsicherheitsglas oder Polycarbonatglas empfehlenswert. Vor allem für Unternehmen können auch Panzer- oder Alarmgläser von Interesse sein.
- Mit dem Auftragen spezieller Sicherheitsfolien können bestehende Fenster problemlos nachgerüstet werden.
- Am häufigsten werden aber nicht die Scheiben eingeschlagen, sondern das Fenster aufgehebelt. Sicherheitsbeschläge mit Pilzköpfen sind daher essentiell, um einem solchen Aufhebeln des Fensters vorzubeugen.
- Fenster und Fenstertüren sind gegen Aufhebeln und Aufbrechen mit abschliessbaren Griffen auszurüsten. Die Schlüssel müssen nach dem Verschliessen immer abgenommen werden. Ausserdem können auch auf der Bandseite Zusatzsicherungen angebracht werden.
- Weitere Arten der Fenstersicherung sind Stangenverschlüsse oder Fenstergitter.
- Oftmals gehen Kellerfenster und Lichtschächte in den Sicherheitsüberlegungen vergessen. Eine Sicherung gegen das Abheben des Lichtschachtgitters ist aber ein integraler Bestandteil des Einbruchsschutzes. Die Befestigung von massiven Stahlstäben ist ebenfalls eine Option, den Lichtschacht einbruchssicher zu gestalten.
- Die Polizei empfiehlt den Einbau von Fenstern, die im Minimum über die Widerstandsklasse 2 (RC 2)⁶⁸ der Europäischen Normenreihe 1627–1630 verfügen.
- Rollläden lassen sich durch Verriegelungen davor schützen, geöffnet zu werden. Ausserdem müssen sie in seitlich gut verankerten Schienen laufen. Auch hier sollte das gesamte System der Widerstandsklasse 2 (RC 2) entsprechen.
- Zusätzliche Sicherheitsverschlüsse an Fensterläden verhindern, dass diese von aussen geöffnet werden können.

Tresor

Für die Aufbewahrung besonders kostbarer Gegenstände kann die Verwendung von Tresoren hilfreich sein. Auch hier gilt es allerdings einige wichtige Punkte zu beachten.

- Es empfiehlt sich, nur zertifizierte und geprüfte Tresore zu kaufen (beispielsweise mit einem «VdS»- oder «ECB S» Zertifikat). Polizeiliche Beratungsstellen oder Fachpersonen geben gerne Auskunft.
- Tresore müssen in der Wand oder im Boden durch eine fachgerechte Montage verankert werden.
- Es sollten nur Tresore mit elektronischen Zahlenkombinationsschlössern verwendet werden. Bei Schlüsselschlössern besteht die Gefahr, dass der Einbrecher die ganze Wohnung verwüstet, um den Schlüssel zu finden.
- Tresore sollten ausserdem nicht versteckt werden. Dadurch erhöht sich die Chance, dass der Einbrecher nicht die ganze Wohnung auf den Kopf stellt, da er davon ausgehen kann, dass sich die wertvollsten Gegenstände auch tatsächlich im Tresor befinden.

⁶⁸ Entspricht der Widerstandszeit eines Einbruchversuchs von drei Minuten.

6.2. Technische Massnahmen

Alarmanlage

- Eine sichtbar installierte Alarmanlage kann Einbrecher abschrecken und senkt vor allem auch das Risiko eines erfolgreich durchgeführten Einbruchs.⁶⁹ Profi-Einbrecher lassen sich davon häufig allerdings nicht abschrecken.
- Alarmanlagen erhöhen vor allem in Kombination mit mechanischen Einbruchsicherungen die Sicherheit des Hauses.
- Neben Alarmanlagen, die bei Auslösung einen deutlich hörbaren Signalton von sich geben, existieren auch solche mit einem so genannten «stillen Alarm». Dabei wird kein hörbares akustisches Signal gesendet, die Empfangszentrale aber selbstverständlich informiert. Der Täter bleibt also im Unbewussten darüber, dass der Alarm ausgelöst wurde, was wiederum die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Verhaftung durch die Polizei erhöht.
- Alarmanlagen sollten ausschliesslich mit Qualitätsbestätigung und Installationsattest eines vom Verband Schweizerischer Errichter von Sicherheitsanlagen (SES) anerkannten Einrichters installiert werden und den technischen Richtlinien für vorbeugenden Einbruchschutz entsprechen. Die Anlagen müssen gemäss der Empfehlungen des Herstellers regelmässig gewartet werden.
- Auch sichtbare Überwachungskameras können Einbrecher vom Anwesen fern halten.

Licht

- Ein umfassend ausgeleuchtetes Grundstück schreckt Einbrecher ab, die nach dem Eintritt der Dämmerung unterwegs sind.
- Als wirksam gelten insbesondere so genannte Schockbeleuchtungen, bei denen aufgrund von Bewegungsmeldern die Scheinwerfer automatisch eingeschaltet werden, wenn sich jemand dem Haus nähert.
- Neben Hauseingang und allfälligen Wegen und Treppen sollten auch Garageneinfahrt und Kellereingang gut beleuchtet werden.
- Bei der Installation der Aussenbeleuchtung muss darauf geachtet werden, dass diese nicht durch Bäume oder Sträucher beeinträchtigt wird.
- Im Innenbereich können Zeitschaltuhren dazu verwendet werden, um Lampen aber auch andere elektronische Geräte bei Abwesenheit automatisch ein- und auszuschalten und somit Anwesenheit vorzutäuschen.
- Hierzu können auch Fernsehsimulatoren eingesetzt werden, die mit täuschend echter Wirkung die Lichteffekte eines Fernsehschalters simulieren.

6.3. Organisatorische Massnahmen und Verhaltensweisen

Mechanische und technische Vorkehrungen gegen Einbrüche sind mit einem gewissen Kostenaufwand verbunden. Auch wenn diese Investitionen äusserst sinnvoll getätigt sind, sind sie nicht für jedermann gleichermassen erschwinglich. Anders verhält es sich bei Massnahmen, die auf das Verhalten der Bewohner abzielen. Bereits durch einfachste und wenig umständliche Verhaltensweisen kann das Einbruchrisiko vermindert werden. Wie das geht, wird in den folgenden Zeilen erläutert.

Massnahmen bei längerer Abwesenheit

- Der Grundsatz bei längerer Abwesenheit (z.B. während des Urlaubs) lautet: Das Haus oder die Wohnung soll in dieser Zeit bewohnt aussehen (oder sogar bewohnt werden).
- Es soll dafür gesorgt werden, dass der Briefkasten regelmässig geleert wird, beispielweise durch Nachbarn oder Bekannte. Quillt die Post schon aus dem Briefkasten heraus, ist dies für den Einbrecher ein willkommenes Indiz dafür, dass er bei einem Einbruch davon ausgehen kann, ungestört seine Arbeit zu verrichten. Ausserdem sollten auch die Rollläden ab und an geöffnet und geschlossen werden.
- Sendungen können auch bei der Post zurückbehalten werden.
- Nachbarn sollten über die Abwesenheit informiert werden mit der Bitte, aufmerksam auf unbekannte Personen zu achten.
- Auf dem Anrufbeantworter sollten keine Hinweise über die Abwesenheit zu vernehmen sein (genauso wenig wie auf Facebook, in E-Mail-Systemen etc.)

69 Vgl: Killias et al. (1999)

Der Anonymität entgegenwirken

Vor allem in Mehrfamilienhäusern machen sich Einbrecher häufig die dort vorherrschende Anonymität zu Nutze. Gerade in vielstöckigen Häusern ist dieses Problem allgegenwärtig. Teilweise kann der Problematik aber auch hier mit gewissen Verhaltensweisen entgegengewirkt werden:

- Die Haupteingangstüre des Mehrfamilienhauses darf niemals ohne nachzufragen, wer sich an der Türe befindet, geöffnet werden. Dafür kann eine Gegensprechanlage genutzt werden. Falls eine solche nicht vorhanden ist, kann der Besuch auch direkt an der Türe empfangen werden.
- Es ist hilfreich, zumindest seine direkten Nachbarn zu kennen, um hausfremde Personen leichter zu identifizieren.
- Fremde Personen im Treppenhaus können freundlich gefragt werden, wen sie suchen.
- Generell sind Aktivitäten und Initiativen begrüßenswert, die das Kennenlernen und den Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerung im Quartier und der Nachbarschaft fördern.

Organisation

- Es empfiehlt sich dringend, die Eingangstüre auch tagsüber immer abzuschliessen und nicht nur zuzuziehen. Ebenso sollten sämtliche Türen und Fenster auch bei kurzer Abwesenheit von wenigen Minuten beim Verlassen der Wohnung oder des Hauses verriegelt werden. Gekippte Fenster sind für Einbrecher übrigens kein Hindernis, um sich Zugang zu verschaffen.
- Schlüssel sollten nicht im Milchkasten, der Blumenvase oder sonst wo versteckt werden. Einbrechern sind diese Verstecke bestens bekannt.
- Im Garten oder auf der Terrasse sollten keine Gegenstände, wie beispielsweise eine Leiter, herumliegen, die einem Einbrecher als Einstiegshilfe dienen könnten.
- Wertgegenstände nicht unbedingt im Wohnraum aufbewahren, sondern in einem Bankschliessfach lagern, in dem sie im Falle eines Einbruchs sicher vor Diebstahl sind.
- Wie in Kapitel 5.2. erwähnt, empfindet fast die Hälfte der Teilnehmer der Basler Einbruchopfer-Befragung die Feststellung der Schadenssumme als «eher stark» oder «sehr stark» belastend. Das muss nicht sein. Es empfiehlt sich, eine Liste aller Wertgegenstände inkl. Foto zu erstellen. Diese Unterlagen lassen sich danach in ein Bankschliessfach legen. Im Falle eines Einbruchdiebstahles hilft diese Massnahme der Polizei bei der Fahndung und vereinfacht dem Opfer die Schadensmeldung bei der Versicherung.
- Ungewöhnliche Vorkommnisse in der Nachbarschaft sollten auch im Zweifelsfall sofort über den Notruf 117 der Polizei gemeldet werden. Beispiele dafür sind verdächtige Personen und Situationen, auffällig abgestellte Motorfahrzeuge oder Lärmvorkommnisse, die auf einen Einbruch hindeuten, wie beispielsweise das Klirren eines Fensters.

Verhalten gegen Trickdiebe

Auch vor Dieben, die sich durch verschiedene Tricks Zugang zum Wohnraum verschaffen, kann man sich wappnen.

- Durch das Benützen von Sperrbügeln oder Sicherheitsketten kann durch den geöffneten Türspalt mit dem Besucher kommuniziert werden, ohne dass die Person Zutritt zur Wohnung oder zum Haus erhält.
- Handwerker sind nur dann zu empfangen, wenn diese auch erwartet werden. Im Zweifelsfall ist die Verwaltung oder die Firma zu kontaktieren, von der die Handwerker entsandt wurden. Die Telefonnummer sucht man sich dabei am besten aber selbst heraus.
- Von Beamten können die Dienstaussweise verlangt werden.
- Auch bei Hilfeleistungen sollte man eine gesunde Portion Vorsicht walten lassen. Ein Glas Wasser kann beispielsweise auch auf dem Gang gereicht werden.

6.4. Häufigkeit der Anwendung verschiedener Massnahmen

Dank der Basler Einbruchopfer-Befragung lässt sich detailliert betrachten, wie häufig die eben genannten präventiven Massnahmen in Tat und Wahrheit auch getroffen werden. Es zeigt sich, dass hier noch ein bedeutendes Potential brach liegt: Von den 251 Einbruchopfern gaben 68.5% an, vor dem Ereignis keine besonderen Vorkehrungen gegen einen Einbruch getroffen zu haben. Nach einem erfolgten Einbruch wird dies oftmals nachgeholt. Aber bei weitem nicht immer: Ein Drittel aller Personen, die vor dem Einbruch keine Vorkehrungen getroffen hatten, liessen präventive Massnahmen leider auch nach dem Einbruch ausser Acht.

Vor dem Einbruch

Interessanter als nachzufragen, ob generell präventive Vorkehrungen gegen Einbrüche getroffen wurden, ist die Feststellung der konkret implementierten Schutzmassnahmen. Dabei zeigt sich, dass Einfamilienhäuser signifikant besser gegen Einbrüche gesichert sind als Mehrfamilienhäuser. Dies hängt wahrscheinlich einerseits damit zusammen, dass in Einfamilienhäusern häufig Eigenheimbesitzer wohnen. Diese wiederum verfügen über eine höhere Investitionsbereitschaft als Mieter oder Besitzer vermieteter Objekte. Andererseits ist dies aber auch eine Folge des unterschiedlichen Nutzens gewisser Vorkehrungen bei Ein- und Mehrfamilienhäusern. Eine Massnahme zur Fenstersicherung ist beispielsweise an einem Einfamilienhaus wesentlich sinnvoller eingesetzt als im zehnten Stock eines Mehrfamilienhauses.

Tabelle 6 listet den Anteil Personen auf, die vor einem Einbruch die jeweilige Einbruchsicherung getroffen hatten.

Tabelle 6: Vorkehrungen der Einbruchsoffer vor dem Einbruch nach EFH / MFH

	Einfamilienhäuser	Mehrfamilienhäuser	Total
Türschlosszylinder	35.4% **	17.4%	26.7%
Bewegungsmelder mit Licht	33.1% ***	10.7%	22.3%
Türverstärkung	23.1% **	10.7%	17.1%
Tresor/Wohnungs-Safe	23.1% **	9.9%	16.7%
Sensibilisierung der Nachbarn	20.8% **	8.3%	14.7%
Fenstersicherung	18.5% **	5.8%	12.4%
Alarmanlage	10.0%	4.1%	7.2%

Quelle: Basler Einbruchsoffer-Befragung 2013, N=251 (130 EFH und 121 MFH).

Frage: «Wie haben Sie sich vor Ihrem erlittenen Einbruchdiebstahl gegen Einbrüche abgesichert?» Prozentzahlen entsprechen dem Anteil Ja-Antworten. Statistisch signifikanter Unterschied zwischen EFH und MFH: Pearson Chi²-Test * p<0.05, ** p<0.01, *** p<0.001

Türschlosszylinder und Bewegungsmelder mit Licht sind von den aufgeführten Vorkehrungsmöglichkeiten die am häufigsten vorhandenen Mittel; 35.4% der Einfamilienhäuser und 17.4% der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern verfügten vor dem Einbruch über einen Türschlosszylinder. Beim Bewegungsmelder sind es 33.1% gegenüber 10.7%. Auch Türverstärkungen, Fenstersicherungen und Tresore finden in Einfamilienhäusern mit jeweils über 20% signifikant häufiger Anwendung als in Mehrfamilienhäusern. Frappant ist das Ergebnis der Nachbarschaftshilfe. Obwohl hierfür keine finanziellen Investitionen nötig wären und der Nutzen für beide Haustypen bedeutsam ist, wird in Mehrfamilienhäusern davon wenig Gebrauch gemacht. Lediglich 8.3% der befragten Personen aus Mehrfamilienhäusern und immerhin 20.8% der in Einfamilienhäusern wohnhaften Opfer setzten die Sensibilisierung der eigenen Nachbarn als Instrument gegen Einbruchdiebstähle ein. Alarmanlagen waren bei jedem vierzehnten befragten Einbruchsoffer installiert.

Die Frage, warum trotz der getroffenen Vorkehrungen in die jeweiligen Haushalte eingebrochen wurde, lässt sich anhand dieser Daten nicht klären. Denkbar erscheint, dass trotz punktueller Präventionsmassnahmen andere Schwachstellen am Haus einen Einbruch ermöglichten. Beispielsweise könnte zwar eine verstärkte Türe vorhanden, dafür aber das Fenster ungesichert gewesen sein. Oder eine Alarmanlage war zwar installiert, aber zum Zeitpunkt des Einbruchs nicht in Betrieb. Eine umfassende Sicherheitsberatung durch die Polizei oder durch einen Experten einer Versicherungsgesellschaft kann helfen, einen auf die Bedürfnisse des jeweiligen Hauses zugeschnittenen Sicherheitsplan zu erstellen.

Nach dem Einbruch

Tabelle 7 gibt Auskunft, welcher Anteil an Personen sich nach einem erfolgten Einbruch neu mit einer der aufgelisteten Massnahmen abgesichert hat. Das heisst, die Massnahme war vor dem Einbruch noch nicht vorhanden, wurde danach aber implementiert.

Tabelle 7: Vorkehrungen der Einbruchopfer nach dem Einbruch nach EFH / MFH

	Einfamilienhäuser	Mehrfamilienhäuser	Total
Sensibilisierung der Nachbarn	39.8%	36.9%	38.3%
Türschlosszylinder	31.0%	41.0%	36.4%
Türverstärkung	31.0%	33.3%	32.2%
Fenstersicherung	34.9% **	17.5%	25.9%
Bewegungsmelder mit Licht	27.6%	20.4%	23.6%
Alarmanlage	18.8% *	9.5%	14.2%
Tresor/Wohnungs-Safe	10.0%	9.2%	9.6%

Quelle: Basler Einbruchopfer-Befragung 2013, N variiert zwischen den Optionen.

Frage: «Wie haben Sie sich nach Ihrem erlittenen Einbruchdiebstahl gegen Einbrüche abgesichert?» Prozentzahlen entsprechen dem Anteil Ja-Antworten. Statistisch signifikanter Unterschied zwischen EFH und MFH: Pearson Chi2-Test * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$

Daraus lässt sich ableiten, dass in einem ersten Schritt sinnvollerweise am direkten Ort des Einbruchs Nachbesserungen veranlasst werden. Bei Mehrfamilienhäusern ist dies, wie weiter oben dargestellt, am häufigsten die Türe. Folglich helfen sich ein Drittel aller in Mehrfamilienhäusern wohnhaften Einbruchopfer nach einem Einbruch neu mit einer Verstärkung der Türe und 41% mit einem Türschlosszylinder aus. In Einfamilienhäusern wird nach einem Einbruch in ähnlichem Umfang sowohl auf Türverstärkungen (31%) als auch auf Fenstersicherungen (34.9%) gesetzt. Von den restlichen nach einem Einbruch neu getroffenen Absicherungen nimmt die Sensibilisierung der Nachbarschaft eine gewichtige Rolle ein. Die Installation von Bewegungsmeldern mit Licht und vor allem Alarmanlagen findet auch nach einem Einbruch vor allem bei Einfamilienhäusern statt.

Aus Studien zur Opfererfahrung in der Schweiz ist bekannt, dass vor allem Wohnobjekte über einbruchmindernde Massnahmen verfügen, die bereits einmal Opfer eines Einbruchs geworden sind, deren Bewohner über ein hohes Einkommen verfügen oder häufig abwesend sind. Diese Wohnobjekte wären somit überdurchschnittlich gefährdet. Dank der vorgenommenen Schutzmassnahmen der Bewohner sinkt das Einbruchsrisiko aber sogar unter den Durchschnitt.⁷⁰

70 Vgl: Killias et al. (2005, S. 27)

6.5. Polizeiliche Massnahmen

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über verschiedene Präventionsmassnahmen gegeben werden, die in den Bereich der Polizeiarbeit fallen. Dabei hegt dieses Kapitel keinen Anspruch auf eine umfassende Beschreibung der Polizeiarbeit bei Einbruchsdelikten, die ja unter anderem auch wichtige Massnahmen wie das direkte Eingreifen bei gemeldeten Einbrüchen, Patrouillen, Verkehrs- und Personenkontrollen und allfällige Nachfahndungen beinhaltet.

Ein erster wichtiger Baustein der polizeilichen Prävention ist die Sicherheitsberatung.⁷¹ Experten der kantonalen Polizeistellen bieten kostenlose Sicherheitsberatungen rund ums Thema Einbruchschutz (aber auch generell zur Verbrechensprävention) an, geben Tipps zu baulichen Vorkehrungen und Verhaltensweisen gegen Einbruch und sensibilisieren die Bevölkerung im Rahmen von Schulungen, Vorträgen oder Aktionen in den Quartieren. Ebenso sind grösser angelegte Präventionskampagnen ein wirksames Mittel, um wichtige Sensibilisierungsarbeit zu leisten. Auf nationaler Ebene entwickelt die Schweizerische Kriminalprävention, eine Trägerschaft der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD), solche Kampagnen zur Kriminalitätsprävention.

Eine Hilfe in der Polizeiarbeit stellen Instrumente zur räumlichen Analyse von Einbrüchen dar. Beim so genannten «Crime Mapping» werden Daten zur Kriminalität durch geografische Informationssysteme (GIS) aufbereitet und räumlich dargestellt. So können unter anderem detaillierte Karten erstellt werden, welche die aktuellen einbruchsbezogenen «Hot Spots» (Einbruchschwerpunkte) in einer Stadt aufzeigen. Darauf kann die Polizei mit beispielsweise erhöhter Präsenz durch Patrouillen in den betroffenen Quartieren reagieren. Im Vergleich zur Lokalisierung der Delikte durch Stecknadeln auf einer Wandkarte bieten solche Hot-Spot-Analysen den Vorteil, dass sie eine grosse Anzahl von Delikten übersichtlich und flexibel darstellen können. Hot Spots werden exakt nach statistischen Massstäben bestimmt, und es kann zwischen verschiedenen Darstellungsformen schnell und flexibel ausgewählt werden.⁷²

Angewandt werden solche Hilfsmittel beispielsweise bei der Stadtpolizei Zürich. Dort können Hot-Spots mittlerweile fast in Echtzeit erfasst und dabei auch Kriminalitätsbewegungen, also Einbruchswellen oder -serien, ermittelt werden. Voraussetzung für eine erfolgsversprechende Verwendung von «Crime Maps» ist aber immer eine hohe Qualität der verwendeten Daten sowie eine zeitnahe Verarbeitung dieser Daten, wie Dominik Balogh, Spezialist für «Crime Mapping» bei der Stadtpolizei Zürich, betont.

«Crime Mapping» stellt aber nicht nur bereits vergangene Kriminalität dar. Es ist auch möglich, Prognosen über die zukünftige räumliche Verteilung von Einbrüchen zu erstellen. So können Erkenntnisse wie die, dass nach einem Einbruch das Risiko weiterer Einbrüche innerhalb eines gewissen Radius um den Tatort kurzzeitig steigt, in solche Prognosen miteinbezogen werden. Dadurch wird es möglich, Massnahmen zur Reduktion der vorhergesagten Delikte zu ergreifen.⁷³ Ein entsprechendes Pilotprojekt ist bei der Stadtpolizei Zürich ab November 2013 für eine Zeitspanne von sechs Monaten angesetzt. Bewähren sich die Prognosen, kann mittels gezielten Einsatzes repressiv-präventiver Patrouillen oder Fahndungen die Delikthäufigkeit in einbruchsaffinen Gebieten unter Umständen erfolgreich reduziert werden.

Als Nachteil des «Crime Mappings» sind die Kosten für die Realisierung sowie die Notwendigkeit einer genügend grossen Anzahl von Fällen zur Generierung statistisch sinnvoller Resultate zu nennen. Ohnehin gilt es zu unterstreichen, dass der polizeilichen Erfahrung nach wie vor eine zentrale Bedeutung zukommt. «Crime Maps» sind gemäss Dominik Balogh daher kein Wundermittel, sondern dienen im Zusammenspiel mit dem polizeilichen Know-how als nützliches Instrument zur gezielten Erhöhung der Wirksamkeit polizeilicher Arbeit.

71 Vgl: Schweizerische Kriminalprävention <http://www.skppsc.ch/10/de/adressen.php?cat=176>

72 Vgl: Manzoni und Thalmann (2008)

73 Vgl: Bowers (2008)

6.6. Raum- und Bauplanung

Mehr und mehr werden neben der Bauplanung auch raumplanerische Massnahmen als Mittel zur Einbruchs- und generell zur Kriminalitätsbekämpfung angesehen. Gerade im Ausland hat man in den letzten Jahren und Jahrzehnten bereits entsprechende Erfahrungen gesammelt. Als Illustration kann das niederländische Modell herangezogen werden.⁷⁴ 1996 wurde dort landesweit das Polizei-Label «Secure Housing» als Teil einer umfassenden Strategie zur Kriminalitätsprävention durch die Umgebungsgestaltung («Crime Prevention through Environmental Design», CPTED⁷⁵) eingeführt. Das Ziel der Einführung des Labels bestand darin, Einbrüche und Kriminalität durch die Gestaltung der Umgebung, architektonische Massnahmen und bauliche Verstärkungen zu reduzieren. Dabei liegt der Fokus auf der Raum- und Landschaftsplanung und einer Kooperation verschiedener Akteure wie der Polizei, Raumplanern, Architekten, lokalen Behörden, Hausbesitzern und der Bauindustrie.

Die Bestandteile des holländischen Modells umfassen Massnahmen in verschiedenen Bereichen. Die Raumplanung beispielsweise soll einerseits so umgesetzt werden, dass verschiedene Typen, Grössen und Preiskategorien von Wohngebäuden in einem Quartier vorhanden und diese innerhalb des Quartiers nach homogenen Häusergruppen unterteilt sind. Dies soll eine durchmischte und aktive Nachbarschaft fördern, in der sich die Bewohner involviert fühlen und mit der sie sich identifizieren können. Ausserdem wird bei der Gestaltung der öffentlichen Bereiche ein Augenmerk auf die Beleuchtung gelegt. Die Umgebung soll klar und gleichmässig ausgeleuchtet sein. Dies schreckt nicht nur potentielle Einbrecher ab, sondern vermindert auch die Furcht der Bewohner, sich nachts auf die Strasse zu begeben, und beugt weiterer Kriminalität wie Vandalismus oder Autodiebstahl vor. In Bezug auf die Bauplanung der einzelnen Gebäude wird unter anderem darauf geachtet, dass die Hauseingänge vom öffentlichen Bereich her klar einsehbar sind und der Eingang nicht rückversetzt ist, sondern sich auf einer Ebene mit der Fassade befindet. Ausserdem wird der Zugang zu den Gebäuderückseiten möglichst eingeschränkt, um auch hier die Arbeit des Einbrechers möglichst zu erschweren. Im niederländischen Baugesetz ist ausserdem der europäische Einbruchstandard RC 2 (bzw. WK2) für Türen und Fenster seit 1999 verankert.

Gemäss einer Untersuchung von 2004 mindert das Programm des Sicherheitslabels das Einbruchrisiko massiv – nämlich um 98% in neuen Überbauungen und um 80% in bestehenden Quartieren oder Häusern. Aufgrund dessen profitieren die Einwohner neben der geringeren Kriminalitätsrate auch von Versicherungsrabatten von 10–30%. Eine kritische Betrachtung darf allerdings nicht ausser Acht lassen, dass auch der Frage nachgegangen werden müsste, inwiefern dies zu Verlagerungseffekten auf andere, nicht diesem Standard entsprechende Quartiere geführt hat oder ob Verlagerungseffekte auf andere Delikte stattgefunden haben.

Auch in der Schweiz befindet sich derzeit ein in Ansätzen vergleichbares Präventionskonzept im Entstehen, das in näherer Zukunft die Einführung eines Sicherheits-Labels beinhalten könnte. Dabei handelt es sich um ein Konzept zur umfassenden Kriminalprävention, das natürlich aber auch die Einbruchsthematik mit einschliesst. Die Strategie des Projekts der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP), die in Zusammenarbeit mit der Universität Lausanne erarbeitet wurde,⁷⁶ legt den Schwerpunkt allerdings etwas anders, als dies beim holländischen Modell der Fall ist. Die Förderung der «urbanen Sicherheit» soll vor allem auch durch den Einbezug der Zivilgesellschaft erzielt werden und den Akzent auf die Gründe der Kriminalität legen. Die soziale und gemeinschaftliche Dimension spielt demnach eine gewichtige Rolle, wie Martin Boess, Direktor der SKP, betont. Die angestrebte Präventionsstrategie, die sich derzeit noch in den Startblöcken befindet, soll unter Einbezug der wichtigsten Akteure festgelegt werden. Beabsichtigt wird eine nachhaltige Wissensvermittlung in Bezug auf die urbane Sicherheit, die Förderung von Städten gemäss dem CPTED-Prinzip und die Verbesserung des sozialen Zusammenhalts und Zusammenlebens innerhalb der sozialen Strukturen mit dem Gesamtziel, die Kriminalität in den Schweizer Städten zu reduzieren.

74 Vgl: Jongejan (2008)

75 Vgl: Jeffrey (1971) / Jendly (2013, S.52–56)

76 Vgl: Jendly (2013) / Loup und Jendly (2013)

6.7. Prävention als umfassendes Konzept

Mechanische, technische, organisatorische, polizeiliche, raum- und bauplanerische Massnahmen bieten auf verschiedenen Ebenen Möglichkeiten, gegen die Einbruchproblematik anzugehen. Bisher nicht angesprochen wurden Massnahmen, die direkt beim (potentiellen) Täter ansetzen, also beispielsweise die Nützlichkeit von Jugend- und Sozialarbeit oder Massnahmen zur Reduktion rückfälliger Täter.

Leicht auszumachen, dass nur eine sinnvolle Kombination der einzelnen Bausteine und die zielgerichtete Kooperation der involvierten Akteure eine längerfristige und nachhaltige Reduktion der Einbruchdelikte in der Schweiz bewirken können. Dabei wird es kein allgemein gültiges Patentrezept geben. Strategien müssen vielmehr flexibel auf die Gegebenheiten in den einzelnen Gemeinden anpassbar bleiben. Eine Koordination der Bemühungen auf übergeordneter Ebene ist aber dennoch von zentraler Bedeutung, wie auch im vielversprechenden SKP-Projekt zur «urbanen Sicherheit» dargelegt wird.

Auf der Ebene der Haushalte müssen Eigentümer und Bewohner bei der Umsetzung von mechanischen und technischen Massnahmen am Gebäude von Architekten, Sicherheitsberatern der Polizei, Experten, Versicherungen und Hausverwaltungen unterstützt werden. Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Implementierung solcher Massnahmen immer auch von den jeweils vorhandenen finanziellen Ressourcen abhängt. Gerade bei Neubauten sollte jedoch ein gewisses Budget für die Sicherheit reserviert werden. Zudem sind bauliche Massnahmen, die einen einfachen Zugang zu Balkonen verhindern, oder die Eingangstüre öffentlich gut einsehbar machen, in der Planungsphase des Hauses mit keinen Mehrkosten verbunden. Unabhängig von den finanziellen Ressourcen ist eine Steigerung der Sensibilisierung potentieller Einbruchopfer – und das sind letzten Endes wir alle – notwendig. Das Einbruchrisiko lässt sich durch verschiedene in Kapitel 6.3. erwähnte organisatorische Massnahmen und Verhaltensweisen sowie vor allem durch eine aktive Nachbarschaftshilfe mit einfachen Mitteln vermindern.

Es ist anzunehmen, dass in den nächsten Jahren die Raum- und Stadtplanung, nebst risikosenkenden Massnahmen an Gebäuden, eine zentrale Rolle in der Einbruchsprävention und in der Prävention von Kriminalität insgesamt spielen wird. Raum- und städteplanerische Massnahmen sind attraktiv, weil sie ihre Wirkung auf verschiedenen Ebenen entfalten: einerseits durch Gestaltung der Umgebung (Haus-, Strassen- und Lichtanordnung), des öffentlichen Raums, des Layouts der Häuser etc., andererseits durch Fokus auf eine aktive und integrierte Quartiersbevölkerung und somit eine höhere soziale Kontrolle, was nicht nur potentielle Einbrüche verhindern kann, sondern unter Umständen auch verhindert, dass potentielle Einbrecher tatsächlich zu Tätern werden. Für entsprechende Projekte müssen aber immer auch zielgerichtete Evaluationskonzepte formuliert werden, die eine Untersuchung ermöglichen, inwiefern die Einbruch- und Kriminalitätsrate nachhaltig gesenkt werden konnte oder aber eine Verlagerung der Einbrüche auf andere Quartiere oder andere Vermögensdelikte stattgefunden hat.

Schliesslich ist nach wie vor zentral, dass eine zeitnahe Beobachtung und Analyse der Einbruchdelikte stattfindet. In welche Quartiere wird beispielsweise häufig eingebrochen und wodurch zeichnen sie sich aus? Wie verändert sich das Vorgehen der Einbrecher? Welche Objekte sind betroffen etc.? Nur so können regional angemessene Strategien zur Prävention und zielgerichtete Massnahmen zur Repression optimal eingesetzt werden.

Alles in allem besteht also eine Fülle von Massnahmen, die es ermöglichen, die Anzahl von Einbruch- und Einschleichdiebstählen zu vermindern. Sie nachhaltig und erfolgreich zur Erhöhung der Sicherheit der Schweizer Bevölkerung vor Einbrüchen umzusetzen, wird in den nächsten Jahren eine schwierige, aber durchaus zu bewältigende Aufgabe darstellen.

7. Literaturverzeichnis

Aebi, Marcelo F. (2010):

«Methodological Issues in the Comparison of Police-Recorded Crime Rates.»

In: Shoham, Shlomo Giora, Paul Knepper und Martin Kett (Hrsg.): *International Handbook of Criminology*. Boca Raton, London, New York: CRC Press, S. 211–227.

Aebi, M.F, B. Aubusson de Cavarlay, G. Barclay, B. Gruszczynska, S. Harrendorf, M. Heiskanen, V. Hysi, V. Jaquier, J.-M. Jehle, M. Killias, O. Shostko, P. Smit und R. Dorri-dottir (2010):

European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics. 4th Edition. Onderzoek en beleid series 285, Ministry of Justice, Research and Documentation Centre (WODC). Den Haag: Boom Juridische uitgevers.

Basler Versicherungen (2012):

Die Sicherheitsfibel.

https://www.baloise.ch/dms/internet/baloise-ch/documents/de/unser-unternehmen/publikationen/sicherheitsfibel_d/000-1260_Sicherheitsfibel.pdf.

Beaton, Alan, Mark Cook, Mark Kavanagh und Carla Herrington (2000):

«The psychological impact of burglary.» *Psychology, Crime & Law* 6, S. 33–43.

Bernasco, Wim (2006):

«Co-offending and the Choice of Target Areas in Burglary.» *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling* 3, S. 139–155.

Bernasco, Wim und Paul Nieuwbeerta (2005):

«How do residential burglars select target areas?» *British Journal of Criminology* 44, S. 296–315.

Bowers, Kate J. (2008):

«Prospective crime mapping as a tool in burglary prevention.» In: Schwarzenegger, Christian und Jürg Müller: *Erstes Zürcher Präventionsforum: Kommunale Kriminalprävention, Crime Mapping, Einbruchskriminalität*. Zürich, Basel, Genf: Schulthess Juristische Medien AG, S. 173–187.

Bundesamt für Statistik (2012):

Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2012. Annuaire statistique de la Suisse 2012. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Bundesamt für Statistik (2013):

Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Jahresbericht 2012. Neuenburg. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=5108>.

Coleman, James S. (1991):

Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme. München: R.Oldenbourg Verlag.

Comparis.ch (2013):

Steigende Kriminalität belastet Versicherungen. <http://www.comparis.ch/~media/files/mediacorner/medienmitteilung/2013/hausrat/einbruchschaeden-hausrat.pdf>.

Courvoisier, Julie (2010):

«Straftaten gegen die körperliche Integrität und gegen das Eigentum. Ihre Räumliche Verteilung und die ihrer(s) Täter(s) im Kanton Waadt.» *Crimiscope* 43/10. Lausanne: IPSC, Université de Lausanne. http://www.unil.ch/webdav/site/esc/users/dneidhar/private/Crimiscope_43D_Dec%2010.pdf.

Eurostat, Statistical Office of the European Union (2012):

Statistics on Crime & Criminal Justice – Methodological Notes. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/pls/portal/!PORTAL.wwpob_page.show?_docname=2630270.PDF.

Howsen, Roy M. und Stephen B. Jarrell (1987):

«Economic Factors Influence Criminal Behavior But Cannot Completely Explain the Syndrome.» *American Journal of Economics and Sociology* 46(4), S. 445–457.

Institut Wohnen und Umwelt GmbH (Hrsg) (2004):

Theorien und Modelle zur Erklärung von Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum. <http://www.susi-team.de/images/stories/Downloads/band2theorien.pdf>.

Jeffery, C. Ray (1971):

Crime prevention thorough environmental design. Beverly Hills, California: Sage Publications.

Jendly, Manon (2013):

Prévenir la criminalité: oui... mais comment? Charmey: Les Éditions de l'Hèbe.

Johnson, Shane D., Wim Bernasco, Kate J. Bowers, Henk Elffers, Jerry Ratcliffe, George Rengert und Michael Townsley (2007):

«Space-Time Patterns of Risk: A Cross National Assessment of Residential Burglary Victimization» *Journal of Quantitative Criminology* 23, S. 201–219.

Jongejan, Armando (2008):

«Urban planning in the residential environment, using the Dutch «Police Label Secure Housing»» In: Schwarzenegger, Christian und Jürg Müller: Erstes Zürcher Präventionsforum: Kommunale Kriminalprävention, Crime Mapping, Einbruchskriminalität. Zürich, Basel, Genf: Schulthess Juristische Medien AG, S. 53–154.

Kantonspolizei Basel-Stadt (2013):

Sich schützen und nicht Polizei spielen. <http://www.polizei.bs.ch/faq/kriminalitaet.htm>.

Killias, Martin, Christian Clerici und Thierry Berruex (1999):

«Einbrüche – Risikofaktoren und Vorbeugemassnahmen im Lichte der Ergebnisse der Schweizer Opferbefragung von 1998.» *Crimiscope* 1/99. Lausanne: IPSC, Université de Lausanne. http://www.unil.ch/webdav/site/esc/shared/Crimiscope/Crimiscope001_1999_D.pdf.

Killias, Martin, Sandrine Haymoz und Philippe Lamon (2007):

Swiss Crime Survey. Die Kriminalität in der Schweiz im Lichte der Opferbefragung von 1984 bis 2005. Bern: Stämpfli Verlag AG.

Killias, Martin, Silvia Staubli, Lorenz Biberstein, Matthias Bänziger und Sandro Iadanza (2011):

Studie zur Kriminalität und Opfererfahrungen der Schweizer Bevölkerung. Analysen im Rahmen der schweizerischen Opferbefragung 2011. Zürich: Universität Zürich, Kriminologisches Institut. http://www.rwi.uzh.ch/lehreforschung/alpha/betisch/killias/publikationen/ICVS_2011_National.pdf.

Köhn, Anne und Manfred Bornewasser (2012):

Subjektives Sicherheitsempfinden. Hrsg: Bernhard Frevel – Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt. http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6403/wp9_Koehn_2012.pdf.

Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (Hrsg.) (2010):

Empfehlungen der Schweizerischen Verbindungsstellen-Konferenz Opferhilfegesetz (SVK-OHG) zur Anwendung des Bundesgesetzes über die Hilfe an Opfer von Straftaten (OHG). http://www.sodk.ch/fileadmin/user_upload/Aktuell/Empfehlungen/SODK_Empf_Opferhilfe_Druckversion_farbig_dt.pdf.

Krainz, Klaus (1998):

Tatort Wohnhaus. Was macht Sie für Einbrecher interessant? So schützen Sie ihr Eigentum wirksam... Eine Studie zur Prävention. Graz: Universität Graz.

Kubrin, Charis E. und Ronald Weitzer (2003):

«New Directions in Social Disorganization Theory.» *Journal of Research in Crime and Delinquency* 40 (4), S. 374–402.

Kunst, M.J.J, S. Rutten und E. Knijf (2013):

«Satisfaction with the Initial Police Response and Development of Posttraumatic Stress Disorder Symptoms in Victims of Domestic Burglary.» *Journal of Traumatic Stress* 26, S. 111–118.

Loup, Stéphanie und Manon Jendly (2013):

Vers une stratégie intégrée en matière de sécurité urbaine et de mieux-vivre ensemble en Suisse: propositions d'actions pour Prévention Suisse de la Criminalité. Lausanne: Ecole des sciences criminelles (ESC).

Maguire, Mike und Trevor Bennett (1982):

Burglary in a dwelling: the offence, the offender and the victim. London: Heinemann.

Manzoni, Patrik und Urs Thalman (2008):

«Crime Mapping als Instrument der Einbruchsprävention.» In: Schwarzenegger, Christian und Jürg Müller: Erstes Zürcher Präventionsforum: Kommunale Kriminalprävention, Crime Mapping, Einbruchskriminalität. Zürich, Basel, Genf: Schulthess Juristische Medien AG. S. 155–172.

Merton, Robert K. (1938):

«Social Structure and Anomie.» *American Sociological Review* 3(5), S. 672–682.

Merton, Robert K. (1968):

«Sozialstruktur und Anomie.» In: Sack, Fritz und René König (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 283–313.

Mol, Saskia S.L., Arnoud Arntz, Job F.M. Metsemakers, Geert-Jan Dinant, Pauline A.P. Vilters-van Montfort und J.André Knottnerus (2005):

«Symptoms of post-traumatic stress disorder after non-traumatic events: evidence from an open population study.» *The British Journal of Psychiatry* 186, S. 494–499.

Perkins, Douglas D., Abraham Wandersman, Richard C. Rich und Ralph B. Taylor (1993):

«The physical enviroment of street crime: defensible space, territoriality and incivilities.» *Journal of Enviromental Psychology* 13, S. 29–49.

Polizeipräsidium Köln (Hrsg) (2012):

Kölner Studie 2011. Modus operandi beim Wohnungseinbruch. <http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/koelnerstudie-2011.pdf>.

Rehm, Jürgen und Wolfgang Servay (1989):

Wohnungseinbruch aus Sicht der Täter. Regensburg: Mittelbayerische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH.

Schmelz, Gerhard (2000):

Der Wohnungseinbruch aus Sicht der Opfer. Wiesbaden. <http://www.gerhard-schmelz.de/media/Wohnungseinbruch.pdf>.

Schwarzenegger, Christian, Denise Schmohl,

Urs Thalmann, Leonardo Vertone und Veio Zanolini (2009): Kriminalität und kommunale Kriminalprävention in Zürich. Eine kriminologische Regionalanalyse mit besonderer Ausrichtung auf das Zürcher Langstrassenquartier (Projekt «Langstrasse PLUS»). Zürich: Kriminologisches Institut der Universität Zürich.

Schweizerische Kriminalprävention (2009):

Einbruch – nicht bei mir!. <http://www.skppsc.ch/linkupgold/show.php?n=84>.

Smith, Douglas A. und Roger G. Jarjoura (1989):

«Houshold Characteristics, Neighborhood Composition and Victimization Risk.» *Oxford Journals. Social Forces* 68(2), S. 621–640.

Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (2004):

Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention bei Wohn- und Geschäftsobjekten – Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von aktuellem Täterwissen. Kurzfassung des Projektberichts. http://www.kriminalpraevention.de/downloads/as/techpraev/Wirksamkeit_Kurzfassung.pdf.

8. Datenquellen

Basler Einbrecher Studie

Auf Initiative der Basler Versicherungen wurde 2013 eine Befragung von verschiedenen, in der Schweiz tätigen oder ehemals tätigen Einbrechern vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut DemoSCOPE⁷⁷ durchgeführt. Nebst der Aussagen von Einbrechern flossen zudem Interviews verschiedener Polizeikommandanten in die Untersuchung mit ein. Mit der Durchführung dieser Studie verfolgten die Basler Versicherungen das Ziel, ein detailliertes Bild über verschiedene mögliche Abläufe eines Einbruchs nachzuzeichnen, um entsprechende Präventionsmassnahmen aufzeigen zu können.

Basler Einbruchopfer-Befragung

Die Basler Einbruchopfer-Befragung wurde 2013 durchgeführt. Insgesamt wurden schweizweit 251 Personen⁷⁸ befragt, die bereits mindestens einmal Opfer eines Einbruch- oder Einschleichdiebstahls wurden. Bei 104 befragten Personen wurde der Schadenfall durch die Basler Versicherungen betreut. Bei der Stichprobe handelt es sich um Personen, die sich online freiwillig für die Teilnahme an verschiedenen Befragungen anmelden konnten. Der Fragebogen umfasst insgesamt 33 Fragen rund um das Einbruchereignis, zu Themen wie beispielsweise Präventionsmassnahmen oder psychologische Verarbeitung des Ereignisses.

Basler Schadenstatistik

Die Basler Schadenstatistik bildet die durch Einbruchdiebstähle verursachten Schadenszahlungen der von den Basler Versicherungen betreuten Personen und Unternehmen ab.

Bundesamt für Statistik (BFS): Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)

Die polizeiliche Kriminalstatistik PKS ist eine nationale Datensammlung, bei der sämtliche Kantone die verzeigte Kriminalität registrieren und zusammenlegen. Die erfassten Informationen weisen einen hohen Detaillierungsgrad auf und enthalten beispielsweise Angaben zu Straftaten, Geschädigte und Beschuldigte sowie Tatmittel und -örtlichkeit. Jede Jahresstatistik beinhaltet sämtliche Delikte, die im entsprechenden Jahr registriert wurden. Das heisst, dass beispielsweise in der Statistik von 2012 auch Fälle mit Tatzeitpunkt im Vorjahr vorhanden sind. 2009 wurde die PKS revidiert, mit dem Ziel, die Statistik zu harmonisieren, rationalisieren und flexibel auswertbar zu gestalten und somit auch eine interkantonale Vergleichbarkeit garantieren zu können. Das Bundesamt für Statistik publiziert regelmässig einen Jahresbericht zur PKS, der jeweils auf der Homepage des Bundesamtes kostenlos heruntergeladen werden kann und einen Überblick über die Kriminalität in der Schweiz gibt.⁷⁹

Bundesamt für Statistik (BFS): statistische Kennzahlen der Gemeinden

Für die multivariate Analyse auf Gemeindeebene wurden statistische Kennzahlen des BFS zu den Gemeinden verwendet. Die Daten wurden aus den Regionalporträts der Gemeinden⁸⁰ und den Angaben zur Raumlagerung der Schweiz⁸¹ bezogen.

77 Vgl: DemoSCOPE: <http://www.demoscope.ch>

78 Angaben von 28 weiteren Umfrageteilnehmern wurden aus der Analyse ausgeschlossen, da es sich in diesen Fällen nicht um Einbruchdiebstähle in Wohnobjekte handelte.

79 Vgl: Bundesamt für Statistik: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=5108>

80 Vgl: Bundesamt für Statistik: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/daten.html>

81 Vgl: Bundesamt für Statistik: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/raum_glied/01.html

Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV): Steuerdaten der Gemeinden.

Ebenso Verwendung für die multivariate Analyse auf Gemeindeebene fanden die statistischen Kennzahlen der direkten Bundessteuer der Schweizer Gemeinden, die von der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV) erhoben werden.⁸²

Schweizer Haushalt-Panel (SHP)

Das Schweizer Haushalt-Panel SHP ist eine Längsschnittstudie, die jährlich eine Zufallsstichprobe von Haushalten in der Schweiz begleitet und deren Mitglieder interviewt. Die Befragung deckt eine breite Palette sozialwissenschaftlicher Fragestellungen und Ansätzen ab und ermöglicht so die Beobachtung des sozialen Wandels und der Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung. Die Daten werden mittels telefonischer Befragung erhoben und sind für die Jahre zwischen 1999 und 2011 vorhanden. Durchgeführt wird das SHP vom Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften FORS. Das Projekt wird vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert.⁸³

82 Vgl: Eidgenössische Steuerverwaltung: <http://www.estv.admin.ch/dokumentation/00075/00076/00701/01499/index.html?lang=de>

83 Vgl: FORS: <http://www.swisspanel.ch/?lang=de>

9. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

→ Tabelle 1: Häufigkeit von Einbruch- und Einschleichdiebstählen nach Kanton 2009 – 2012	12
→ Tabelle 2: Einflussfaktoren des Einbruchs (SHP).....	19
→ Tabelle 3: Einflussfaktoren des Einbruchs (PKS).....	21
→ Tabelle 4: Einfluss des Einbruchs auf das generelle Sicherheitsgefühl.....	34
→ Tabelle 5: Belastungen der Einbruchsoffer	36
→ Tabelle 6: Vorkehrungen der Einbruchsoffer vor dem Einbruch nach EFH / MFH.....	41
→ Tabelle 7: Vorkehrungen der Einbruchsoffer nach dem Einbruch nach EFH / MFH	42

Abbildungen

→ Abbildung 1: Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner 2012 nach Kanton.....	5
→ Abbildung 2: Einbruch- und Einschleichdiebstähle in Wohnobjekte nach Monat.....	6
→ Abbildung 3: Psychischer Schaden der Einbruchsoffer nach Geschlecht.....	7
→ Abbildung 4: Diebstahlsformen 2011 / 2012 gemäss PKS.....	9
→ Abbildung 5: Einbruch- und Einschleichdiebstahl 2009 – 2012	10
→ Abbildung 6: Einbruch- und Einschleichdiebstähle pro 1000 Einwohner 2012 nach Kanton.....	13
→ Abbildung 7: Einbruch- und Einschleichdiebstahl nach Objekttyp 2011 / 2012.....	14
→ Abbildung 8: Einbruch- und Einschleichdiebstähle in Wohnobjekte nach Monat.....	15
→ Abbildung 9: Einbruchdiebstähle in Wohnobjekten nach Tageszeit.....	16
→ Abbildung 10: Einbruchdiebstähle in Nicht-Wohnobjekten nach Tageszeit.....	18
→ Abbildung 11: Einstiegsorte beim Wohnungseinbruch gemäss Kölner Studie.....	26
→ Abbildung 12: Einbruchdiebstahl – Beschuldigte nach Alter 2011 / 2012	29
→ Abbildung 13: Durchschnittliche Schadensumme pro Einbruch – Basler Versicherungen	32
→ Abbildung 14: Psychischer Schaden der Einbruchsoffer nach Geschlecht	35

Impressum

Verfasser: Philip Derrer (Im Rahmen einer Masterarbeit im Fach Soziologie)
Betreuender Professor: Prof. Dr. Ben Jann, Institut für Soziologie, Universität Bern

Herausgabe: Dezember 2013
Auflage: PDF
Layout: Basler Versicherungen, Grafisches Service-Zentrum
Lektorat: Lingo24

© Basler Versicherungen AG, Aeschgraben 21, Postfach, CH-4002 Basel



Basler Versicherung AG
Aeschgraben 21, Postfach
CH-4002 Basel

Kundenservice 00800 24 800 800
Fax +41 58 285 90 73
kundenservice@baloise.ch

Wir machen Sie sicherer.
www.baloise.ch